

# Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginzfel u. Dr. Franz Lüdtko in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund e. V., Wn.-Charlottenburg 2

Erkhein wöchentlich, einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1.50 Mk. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Vollgebühren. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Einzelplatz. Seite 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen-, im Anstell.-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anstell. auf der Text auf Legebrette 1.20 Mk.

Nr. 36. Berlin, 4. September 1931. 12. Jahrg.

Inhalt: S. 421: Rückschläge in der Ostpolitik. / S. 422: Ein neues politisches Tagesblatt in Genf. / S. 423: Der Riß in der Umh. — Die politische Situation. / S. 424: Überprüfen im Reichspartei. — Österreich — eine Stellung. — Die herabende Stadt an der Ostsee. / S. 425: Ostländer in Ostpreußen. / S. 426: Der neue politische Weltakt. — Österreich nach München. — Politischer Stand in Ostpreußen. — Die Zerschmetterung des deutschen Reichstages in Polen. — Transsylvanien nach einer Woche. Die politische Überwindung Österreichs. / S. 427: Rum. — europäischer Währungsreform. — Österreich und die Ostpolitik. / S. 428: Der freiwillige Abbruch. — Aufsertragstragen. — Bundeskonflikte. — Bundespolitik. / S. 429: Österreichs. / S. 430: Österreichs. / S. 431: Österreichs. / S. 432: Österreichs.

## Rückschläge in der Ostpolitik.

Wer hat nun die Wahrheit gesagt: Paris oder Moskau? Der russische Außenminister Litwinow hat auf der Durchreise nach Genf am 28. August über die Frage eines russisch-polnischen Richtungsgriffspaktes vor Berliner Pressevertretern Erklärungen abgegeben, die dem Inhalt des amtlichen französischen Communiqués über dieses Angelegenheit geradezu widersprechen. Galtzow sei nur, doch fünf Tage lang im August 1926, also vor genau 5 Jahren, der polnischen Regierung den Entwurf eines Richtungsgriffspaktes vorgelegt habe, zu dem von polnischer Seite aber für Moskau unannehmbare Bedingungen gestellt worden seien, so daß die Verhandlungen im Jahre 1927 abgebrochen und seitdem nicht mehr erneuert worden seien. Die französische Behauptung, daß Moskau im Oktober 1930 seinen Vorschlag gegenüber Polen erneuert habe, bezeichnet Litwinow als glatte Erfindung. Verhandlungen zwischen Moskau und Warschau seien weder geführt worden, noch würden sie gegenwärtig geführt; auch das Dokument, das der polnische Gesandte in Moskau kürzlich überreicht habe, habe keinen neuen polnischen Vorschlag, sondern nur eine zusammenfassende Darstellung der Verhandlungsergebnisse von 1926/27 enthalten. Demgegenüber hat der polnische Außenminister Jaleski in einer Pariser Bankettrede wieder von den Verhandlungen gesprochen, die „unser beider Regierungen wirklich in völliger Übereinstimmung miteinander, jede von sich aus, mit einer dritten Macht (nämlich Sowjetrußland) aufgenommen haben“. Wer hat also die Wahrheit gesagt?

In Polen sah man, als Litwinow seine Berliner Erklärungen abgab, das Schlimme der vollkommenen Fälschung Deutschlands, in das man sich schon hineingeträumt hatte und in dem der eigene Richtungsgriffspakt mit Rußland der letzte Baustein sein sollte, zerfallen. Die polnische Presse war ratlos, verärrt und befürrt; es fehlte nicht viel, dann hätte die letzte Lanze, den sie in letzter Zeit dem östlichen Nachbar so erfolgreich entgegen hatte werfen und wäre sie wieder in den alten, geläufigen Heuten zerfallen, sie müßte feststellen, daß man in der russischen Sache, in die man sich in letzter Zeit mit leicht-sinnigster Phantasie hineingestürzt hatte, vorerst einmal auf dem toten Punkt angelangt war. Sie glaubte natürlich wieder, die Schuld bei Deutschland finden zu müssen, das, wie der „Kurier Pölski“ sich ausdrückt, „einen direkt wahrnehmbaren Druck“ auf Moskau ausgeübt habe, wie die amtliche „Dziennik Pölski“ schreibt, „in dem komplizierten und zweideutigen Spiel“ der Sowjets „mittelbar

oder unmittelbar eine heroische Rolle einnimmt“. Tatsache scheint bisher nur zu sein, daß Moskau in der allerärmsten Zeit, wie Litwinow sagt, mit Frankreich zum Abschluß eines Paktes zu kommen hoffte. Rußisch-französische Verhandlungen werden also von keiner Seite bestritten. Es ist klar, daß der Abschluß eines Paktes Moskau-Paris auch für die Stellung Polens zu Rußland und für die zukünftige Gestaltung des deutsch-russischen Verhältnisses nicht be-

deutungslos ist, wenn die Sowjet-Regierung nach Moskauer Mitteilungen auch an folgenden fünf Voraussetzungen für Verhandlungen mit Polen festhalten gedenkt. Der Pakt wird nur mit Polen und nicht, wie Warschau es wünscht, zugleich mit Rumänien und den dänischen Randstaaten geschlossen; die Sowjet-Regierung garantiert keinerlei Grenzen, sie behält sich alle Schritte gegenüber Bessarabien vor; sie erkennt keinerlei Ansprüche Polens auf Danzig an; sie verlangt, daß im Falle eines Krieges zwischen der Sowjetunion und einem der polnischen Verbündeten Polen strenge Neutralität beobachtet (was fast unter französischem Druck abgefaßten rumänisch-polnischen Militärvertrag widerspricht).

Einerseits hat Moskau also den lebhaftesten Wunsch, mit Frankreich einen Pakt abzuschließen, um sich die französischen Milliarden für seinen immensen Aufbau zu sichern. Andererseits liegt es aber im Auge der französischen Politik, nur dann einen Pakt mit Rußland abzuschließen, wenn auch Polen davon seine Vorteile hat. Frankreich will unter allen Umständen Deutschland den Stumpf des Berliner Vertrages aus dem Hand nehmen und Polen an dem Ergebnis seiner Verhandlungen unmittelbar, als Bundesgenossen Frankreichs, oder noch lieber unmittelbar, durch eigenen Pakt mit Moskau, teilnehmen lassen. Ein

Richtungsgriffspakt zwischen Frankreich und Sowjetrußland allein hat wenig Sinn, da diese beiden Mächte unmittelbar mit mittleren Mächten verhandeln können. Einen wirklichen Sinn erhält ein Richtungsgriffspakt zwischen ihnen erst dann, wenn er sich auch auf Polen erstreckt, weil sich eventuelle militärische Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und Rußland notwendigerweise in erster Linie an der polnischen Grenze abspielen müßten; denn Polen ist diejenige Macht, durch deren Eingreifen Frankreich gegen Rußland vorgehen kann, und die Macht, gegen die sich Rußland, wenn es Frankreich aus dem Osten angreifen will. Daher wird Frankreich wohl mit allem Nach-



Professor Litwinow. (Zwei siehe „Ostland“ Nr. 35, S. 418.)

10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51  
52  
53  
54  
55  
56  
57  
58  
59  
60  
61  
62  
63  
64  
65  
66  
67  
68  
69  
70  
71  
72  
73  
74  
75  
76  
77  
78  
79  
80  
81  
82  
83  
84  
85  
86  
87  
88  
89  
90  
91  
92  
93  
94  
95  
96  
97  
98  
99  
100

Handwritten signature or note.

druck darauf bestehen, daß ein Pakt, den es mit Moskau abschließt, auch auf seine eigenen Angehörigen ausgedehnt werden, wobei es offenbar in erster Linie oder ausschließlich an Polen, weniger oder gar nicht aber an Rumänien denkt, das ja schon wiederholt zu erkennen gegeben hat, daß es mehr und mehr der französischen Machtsphäre entgeht. Es fragt sich also, ob die goldenen Dook- und Druckmittels Frankreichs stark genug sind, um die Bremsen-Anschläge gegen ein Abkommen zwischen Polen und Österreich zu verhindern. Die oben erwähnten Voraussetzungen für Verhandlungen mit Warschau zu veranlassen. In Polen hofft man darauf, daß man in Rußland die Vorteile, die das reiche Frankreich zu bieten hat, höher einschätzen wird als die Freundschaft, die das „bankrotte Deutschland“ zu bieten vermag. Somit läßt sich vor allem an der wirtschaftlichen Seite der Verhandlungen mit Frankreich interessiert; für Frankreich dagegen treten die wirtschaftlichen Angelegenheiten mit Moskau sich weniger, die Vorkriegsschulden des Jaren anmerken, hinter den politischen Absichten zurück.

Auch abgesehen von den Änderungen, die die Moskauer Paktverhandlungen mit Paris und binnen kurzen eventuell auch mit Warschau in der Kraftverteilerung Osteuropas hervorbringen können, muß man festhalten, daß die außenpolitische Stellung nicht dazu angetan ist, Deutschlands Stellung auf den gegenwärtigen Verhältnissen in Genf zu erleichtern. Alles andere als das? Wenn man zu der unklaren Moskauer Paktfrage noch hinzüpfelt, daß England, welches Deutschland in der Beurteilung mancher außenpolitischen Fragen nicht fernhält, sich in schwerer finanzieller Not befindet, und damit auch in den dringlichsten von dem gleichberechtigten Partner in Europa getrieben, während die Wiener Sinesamacht in ihrer Bewegungsfreiheit beschränkt worden sind, dann ist eine optimistische Schöpfung der derzeitigen Lage Deutschlands allerdings wenig am Platze.

Finanziell ist Deutschlands Lage auch nach der Londoner Konferenz völlig unklar geblieben. Die Baseler Verhandlungen über das Stillhalteabkommen haben bekanntlich mit einem Ergebnis geendet, das Deutschland nicht geschmeichelt und auf französischer Seite offenbar als eine Art politischer Zwangsmittel für Deutschland aufgefaßt wird. Die sechs Monate bis zum Schlüsseltag der stillgehaltenen kurzfristigen Auslandskredite werden kaum ausreichen, um das deutsche Wirtschaftsleben und den Kapitalmarkt Deutschlands in Ordnung zu bringen. Deutschland wird also zu Beginn des Jahres 1932 einen noch konsolidierten, wenn auch in noch härterem Maße dem Druck Frankreichs ausgesetzt sein, das politische Zugzwänge aus dem wirtschaftlich daniederliegenden Lande herauspressen will. Was dahin — so rechnet man in Frankreich — wird Deutschland in seiner außenpolitischen Isolierung und unter dem Druck der 7 Millionen Arbeitslosen, von denen Drillinge getrieben hat, seine Kraft zum weiteren Widerstand gegen die französischen politischen Forderungen zu erheben? Die Garantie seiner Ökonomie und gegen einen Verzicht auf die Revisionenbewegung, soweit eingibt, haben, daß es für eine Anleihe keine Zukunft verkauft. Die Auseinandersetzung über die Zollunion mit Österreich ist zu diesem Zeitpunkt schon als ein Pakt der Generalpolitik gemessen.

Wie sehr Frankreichs Politik gerade ab das Mittel der finanziellen Härtekeit der Anderen aufgab, ist, haben die Monate seit dem Bekanntwerden der russischen-Deutschen Zollunionen und die Pläne besonders deutlich bewiesen. Weder in Österreich noch in Deutschland hätte sich die Lage so ungelöst, wenn Frankreich nicht dabei die Hand im Spiele gehabt hätte, um die beiden Staaten zur Preisgabe ihres Projektes, also zum Verzicht auf den ersten wirklichen Versuch einer Vereinigung der Zollunionen, zu zwingen. Auf der Mittagung des Völkerbundrates hat Paris die Verhinderung der Zollunionenfrage durch deren Vermittlung an den Hoher Internationalen Gerichtshof erreicht, dessen Gutachten über die juristische Vereinbarkeit des Wiener Protokolls mit dem Diktat von St. Germain und mit dem Oktoberprotokoll von 1922 bisher Gegenstand des Völkerbundvertrages war. Auch hat Frankreich den Versuch unternommen, die Kreditkollation, von der letzten Zentralrat der gesamten österreichischen Industrie abhängen, am 16. Juni zum ersten offenen Erpressungsversuch an Österreich benutzt. Demals sprang England als Helfer ein, indem es der Wiener Regierung die dringend benötigten 150 Millionen der Schatzkammerleihe vorstellte. Somit hat London, nicht ohne Folgen, französisches Einfließen selbst mit finanziellen und währungsrechtlichen Schwierigkeiten zu ringen; es kommt also jetzt, wo Österreich einige hundert Millionen Schilling seiner völlig kapitalstillosen Wirtschaft zuführen und außerdem auch den mehrfach verlängerten 150-Millionen-Kredit an die Bank von England zurückzahlen muß, als Helfer nicht mehr in Frage. Daraus, daß sich Österreich in seiner Lage an den Völkerbund mit dem E. S. in einem ungelösten Zustand befindet, ist zu erwarten, daß einer langfristigen oder wenigstens mittelfristigen Anleihe gemacht hat, hat man gefolgert, daß es bereits lang- und klingendes auf die Zollunion verzichtet hat, bevor noch das Gutachten des Hoher Gerichtshofes vorlag und bevor sich der Völkerbund noch mit der Frage befaßt. Es liegen die Dinge wohl nicht, in Österreich mußte und muß man sehr wohl, daß zu bringend notwendig

in Augenblick Kredite aus sein, keine Auslandsanleihe mehr, sondern nur noch der Anstoß zu einer größeren Wirtschaftserweiterung handelspolitischen, wirtschaftsverbindlichen Enge herausfinden kann. Man möchte das kleinere Übel und möchte sich nicht an Frankreich direkt, sondern an den Völkerbund, in der Hoffnung, daß dessen Bedingungen ausmachbarer sein würden als die französischen Forderungen, von denen man von vornherein meinte, daß sie einer endgültigen Lösung der Zollunion noch weiter überlegen, sondern einer politischen Verklammerung gleichkommen. Daß sich hierdurch tatsächlich etwas ändern könnte, nur, da Frankreich ja auch in Genf das erste Wort führt und der Zollunionenfall fast von allen Staaten mehr oder weniger unfruchtbar aufgenommen wurde, allerdings nicht zu erwarten. Schon vor Beginn der Völkerbundtagung war damit zu rechnen, daß die Zollunion noch Völkerbundrecht, von dem letztere durch deutschen Einspruch auf der Mittagung in letzter Instanz, und zwar unter politischen Gesichtspunkten verhandelt wird, abgelehnt würde. Man hatte allerdings noch hoffen dürfen, daß die deutschen und österreichischen Vertreter ihre Bereitwilligkeit zum Verzicht oder zur Zurückstellung der Zollunion nicht aussprechen würden, bevor Frankreich nicht sein Wort vor aller Welt noch einmal eingeleitet hätte. Eine Voraussetzung des deutschen Rückganges in der Welt wahrscheinlich so ausgelagt werden, als ob man jetzt selbst in Deutschland die von Frankreich ausgehenden Pläne einer allgemeinen Wirtschaftsanhörung und Zollangleichung der europäischen Staaten für aussichtslos und vorteillos hält, obwohl man in St. Germain Protokoll gerade das Gegenteil feststellte. Die Zollunionen sind durch die Verhandlungen der Paneuropäische Übergang hat. Die Zurückstellung der Zollunion und deren Unterordnung unter die französischen Pläne bedeutet einen so bald nicht wieder aufzulösenden Rückschlag der deutschen Außenpolitik und einen kaum wieder zurückzuwendenden Prestigeverlust der deutschen Regierung. Man versteht es nicht, daß man sich nicht einmündig als eine europäische Zollunion, wie sie von Frankreich angestrebt wird, mehr Wert für Deutschland haben soll als eine Zollunion mit Österreich, für die alle wirtschaftlichen, politischen und völkischen Voraussetzungen gegeben sind. Man versteht es nicht, daß gerade in den Tagen, in denen Frankreich diesen Schlag gegen das deutsche Völkertum im Osten führt, die Sicherung des Grenzschiffes in der Westsee als ein wichtiges Ziel der Außenpolitik angestrebt wird, das nicht als Erfolg feststellbar wird. Und man versteht es schließlich auch nicht, daß, wenn die deutsche Regierung sich verpflichtet zu müssen glaubt, die diesen Verzicht schon jetzt auspricht, so daß Frankreich, ermuntert durch den jetzigen Erfolg, zu Beginn des neuen Jahres, wenn neue Kreditverhandlungen erforderlich sind, mit neuen jährlichen Verzichtsforderungen, zu denen voraussichtlich ein Offshoregebot auftreten kann.

Die imperialistische Sinesampolitik Frankreichs hat eine Seite, die man in Paris offenbar gar nicht beachtet. Man erreicht nicht, daß die mittel- und westeuropäischen Staaten an die „Politik Frankreichs gebunden werden und die Fähigkeit selbständigen Handelns einbüßen. Aber man bedenkt nicht, daß diese Länder durch die Kredite gleichmäßig gebunden werden, einen Weg zu befreieren, der nicht mehr zu befragen ist, sondern nur zu befestigen kann, sondern sie nur immer tiefer in die wirtschaftlich-ökonomische Lage des Weltalls Systems hineinziehen muß. Ob man sich in Frankreich wohl schon einmal Gedanken darüber gemacht hat, was das Schicksal der Kredite sein wird, die man nicht nur wirtschaftlichen Gejüngern, sondern unter politischen Gesichtspunkten in diese Länder hineinbringt? Man spricht dort immer nur davon, daß Frankreich nur dann Vertrauen zu einem Auslandskreditnehmer haben kann, wenn er sich willig seinen politischen Willen einfließen. Das aber gerade dieser Zwang den Schuldner mehr und mehr die wirtschaftliche Sinesampolitik nimmt, die Kredite zu versetzen und zurückzahlen, das scheint Paris nicht zu bedenken. Es hat aus der Vergangenheit, aus dem letzten Beispiel, offenbar wenig gelernt. Vergessen verlangt es, von den Sommerkrediten von heute 100 Millionen zurück zu zahlen, was den Jaren so vergebens darauf warten, daß ihm die Milliarden zurückgekehrt werden, die es heute an die irragelerten Ausnahme ebenso wie an die bedingten Opfer der Diktate auspricht. Dr. R.

### Neues polnisches Propagandabüro in Genf.

Polen hat in Genf ein neues Propagandabüro an französischer Sprache ins Leben gerufen, das „Journal des Nations“. Es ist am 25. August erstmalig erschienen und wird während der derzeitigen Völkerbundtagung zum ersten Male veröffentlicht werden können. Als verantwortlicher Sekretär fungiert der Vertreter der ausländischen polnischen Konsulatsagentur, Oryga. In der Fülle der Mitarbeiter dieses Blattes ist besonders bemerkend, daß es sich fast ausschließlich um französische und polnische Universitätsprofessoren handelt. Auf der Liste stehen auch die Namen von vier deutschen Professoren. Das „Journal des Nations“ ist in der Sprache bestimmt, die Polnisch in der Welt am weitesten verbreitet ist: Propagandabüro der Polen in Danzig, und dem „Mittler Dolnois“, das französisch-sprachige Organ des polnischen Anführerinnen in Warschau, die beide im Juni ihre Erscheinung hatten einleiten müssen zu stehen. Seine Aufgabe ist es, die Völkerbundbürokratie, die auf den Weg der Dinge in Genf einen starken Einfluß besitzt, im polnischen Sinne zu beeinflussen.





# Offhafen Königsberg.

Das vom Reich abgetrennte Ostpreußen hat eine Zentrale für sein Futur-, Wirtschafts- und Verkehrsleben die alte Reichsstadt Königsberg. Es empfängt als Zentrale mit einem einst machtvollen und ergebigen Hinterland auch heute noch einen Teil seiner Lebensanregungen von außen her. Der Dux ihres Wirtschaftsebens durchdringt mit seinem Schlag in einer den Zeitverhältnissen angepassten Kraft und in einer mehr oder weniger gleichmäßigen Verteilung, in einer gar nicht einmal allzu engen Distanz den Boden der Provinz, dessen Hauptstadt sie ist. Man braucht dabei natürlich noch lange nicht mit allem einverstanden zu sein, was Königsberg als die Wirkung seines Duischlosges der Provinz Ostpreußen zukommen läßt, weder an kulturellen noch an materiellen Gut. Aber das eine bleibt als unabweigbare Tatsache bestehen, daß Königsberg heute der konkurrenzlose Mittelpunkt des Lebens der Ost-Ostpreußen ist.

Es ist nicht allein die historische Tradition, die Königsberg diesen Vortzug verschafft. Es ist viel mehr noch seit vielen Jahrzehnten der Vorteil, den die Lage dieser Stadt für die Konzentration der Wirtschaft, des Handels und Verkehrs bedingt. Immer lag Königsberg an der Hauptverkehrsstraße des Westens über Berlin zum fernen Osten. Seit etwa fünfzig langen Jahren wurde dieses Verkehrsnetz unterstützt durch Königsbergs Lage am Dregel mit der glücklichen Verbindung über Pillau nach Ost und See. Das hat dazu geführt, daß man die Bedeutung des Königsberger Hafens immer und immer wieder ein besonderes Interesse oder auch besondere Mittel zuführte, am Königsberg schließlich auf den Verkehrszustand zu sehen, auf dem es heute ist, wenn es dem Ausbau seines Bahnhofes und der Erweiterung seines Südhafens und Seehafens als die Hauptpunkte seines Wirtschaftslebens zu entwickeln verstand. An der Mündung des Dregel und in unmittelbarer Nähe des Strichen Hafens gelang es zu schaffen, was bereits Ziel und Streben der Seilungsarbeit des Deutschen Ritterordens und der holländischen Kaufleute, die das etwa vierzig Kilometer binnemwärts von der Ostküste Königsberg mit dem Seehafen Pillau zum Ziel ihrer Handelsunternehmungen im Osten erzielten. Ostpreußen ist ebenso wie das vordringlich ihm angrenzende Rusland von jeher ein Agrarland gewesen, das seinen reichen Bodenertrag in, im wesentlichen Getreide, Hülsenfrüchte, zum Export nach dem rühmlich bestobten Westen des Reiches bereitstellt. Das gab Anlaß dazu, in Königsberg jene Speicher zu schaffen, die zum Teil heute noch an die Glanzzeiten des Königsberger Handels erinnern und als deren Erben liegt die modernen Säulen wirtschaftlich ungenügender Zeit entstanden sind. Schließlich war es auch der Holzreichtum Ostpreuens und Russlands, der dem Königsberger Handel förderlich war. Auf diesen Grundlagen konnte der Königsberger Hafen sich aufbauen.

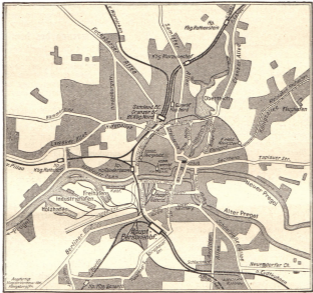
Eine lange Zeit war man bestrebt, eine südwestliche Verbindung des Königsberger Hafengebietes über das Strichen Hafn für den Verkehr zu gewinnen. In Ausführung dieser Maßnahme entstand der Königsberger Seekanal, dessen Wallfahrtsbau so weit vorangetrieben worden ist, daß Schiffe bis zu 8 Meter Einlaufung in den Königsberger Hafen einlaufen können. Für den Hafen von Königsberg wurde das Jahr 1894 als Abschlußjahr eines neuen Handelsvertrages mit Rusland von besonderer Bedeutung, da in Artikel 19 dieses Vertrages die Bestimmung der tariflichen Gleichstellung der Häfen von Danzig, Königsberg, Pilsen, Memel und Riga vorgesehen war. Das steigerte den Handelsverkehr über Königsberg in Ein- und Ausfuhr bis zum Jahre 1913 auf mehr als fünf Millionen Tonnen. Dann kam der Krieg. Die für die Weiterentwicklung des Hafens geplanten Maßnahmen kamen zum Stillstand und konnten erst nach Friedensschluß wieder aufgenommen werden. Die neue Grenzengleichung im Osten ergab auch für die Hafenstadt Königsberg eine vollständig veränderte Situation. Doch man hat sich nicht eine Stunde darüber im unklaren, daß nur ein modern ausgebauter Hafen der zu erwartenden Konkurrenz gewachsen sein könnte. So ging man an Königsberg weiteren Hafenausbau und errichtete am Unterlauf des Dregel in unmittelbarer Stadtnähe auf einem Gelände von rund 250 Hektar einen neuen im Plan mit fünf Becken vorgesehenen Hafen. Die

Hafengebiete 3, 4 und 5 sind fertiggestellt. Das Becken 3 umschließt drei Seehäfen des Strichenhafens, deren eines Becken eine Länge von 600 Meter und eine sich nach dem Dregel erweiternde Sohlbreite von 80-120 Meter besitzt. Der Wallfahrtsland des Strichenhafens ist der gleiche wie der des Dregel und des Seekanals. Er beträgt also acht Meter. Eine 450 Meter lange Quaimauer begrenzt das Ostufer des Hafengebietes, um sich in weiteren 800 Metern in einer höhenmäßigsten Fortführung in das erweiterte Hafengebiet zu verlagern und zur Quaimauer stehen im Abstand von etwa 19 Metern zunächst zwei Pagarhallen, die zusammen eine Fläche von 7600 Quadratmetern umfassen. Diese Hallen sind mit Räumen ausgestattet, die auch frostsensiblen Gütern die Lagerung ermöglichen. Da beide Pagarhallen den Ansprüchen zur Zeit nicht mehr genügen und vor allen Dingen der russische Markt große Mengen an eisverfestigter Holz unterzubringen hat, so müssen für diese Umfahlgüter noch andere Räume herangezogen werden. Neubauten sind ebenfalls projektiert. Einige respektable Hochbauten im Strichenhafen umfassen die Vermoaltungs- und Betriebsbüros, die Zell- und Säutrafabrikation, ein Stellwerk und eine Reihe anderer technischer Fabrikräume. Der einheitlich grüne Anstrich der Betriebsgebäude des Strichenhafens kennzeichnet als jugendlich zu diesem Teil des Königsberger Hafens jedes hohe Praterknie, die in der Länge der Ufermauer verfahren können, und deren Kräftebeweis in drei Tonnen bei 15 Meter Verladung und einem Antrieb von 500 Volt Drehstrom erkennbar wird.

Das Hafengebiete 4 ist 500 Meter lang und 100 Meter breit über einen Kilometer lang und hat vor Kopf eine Sohlbreite von 80, nach dem Dregel zu eine Sohle von 180 Metern. Die wichtigsten Anlagen dieses Hafengebietes sind wie das ganze Hafengebiet eigentlich beherrschende mächtige Getreidepeicher. Sie umfassen rund 40 000 Tonnen und weisen die modernsten Einrichtungen für den Transport für die Reinigung, Eröcknung und gesunde Lagerung des Getreides auf. Einer dieser Speicher führt auf Grund seiner Bauweise die Bezeichnung Carminpeicher; denn er ist vom Mittelwasserstand bis zur Plattform des Surmes gemessen rund 60 Meter hoch. Der nordwestlich von ihm gelegene Seuppenpeicher hat bei seinem ebenfalls hohen Bau die beträchtliche Länge von einundzwanzig Metern und lagert das russische Umfahlgutgetreide, aber er umschließt auch eine Anzahl Spezialmaschinen für die Verarbeitung von Weizen und Hülsenfrüchten. Im Osten des gesamten Hafengebietes liegt im engeren Verbände des Beckens 5 jodann der Holzumfahlgelagerraum. Dort hat eine Olmerk A.-B. für die Lagerung ihrer Schell-Produkte einige Tankanlagen errichtet, dort sind Großanlagen im Rahmen mit Baumaterialien, und am Südufer und an einigen anderen Stellen sind geräumige Koffenmachungsplätze gestiftet.

Ein völlig anderes Bild bietet das Hafengebiete 5. Es dient dem Holzhandel. Seine bauch- und schlauchartige Erweiterung nach dem Südwesten ist umspannt eine Wallfahrtsland von 65 000 Quadratmetern. Hier liegt zu bestimmten Zeiten ein großer Holzfeld neben Holzfeld, ein großer Reichtum, dem oft bedauerlicherweise nur eines fehlt, das nämlich die viele Holzlager benötigende Industrie durch Arbeitsaufträge erst wieder von Grund auf gefunden.

Wichtig für die Hafendebütung Königsbergs ist als Vorkhafen der Seehafen Pillau. Nach Regelung und Ausbau des Seekanals hat er einen Teil seiner Bedeutung als Seehafen abgeben und hat sich als Vorkhafen für Ost- und Westpreußen und hat damit an Bedeutung zurückgewonnen, was ihm zuvor durch jene Vorhofenweisung an Königsberg verlorengegangen war. Zudem ist Pillau seit 1921 Sitz einer Marinestation und die Schlüsselstation des Seebundes Ostpreuens. Königsbergs Hafen ist nicht abgetrennt von der Erhaltung seiner Anlagen hinter die Provinz, und die Provinz hat aus eigenen Mitteln zur Zeit dazu nicht in der Lage. Der Staat muß helfen, und er hilft. Wie gut die im Königsberger Hafen investierten Mittel angelegt sind, das wird sich erst ganz erweisen können, wenn das weite Hinterland, auf das sich Königsberg von dem Kriege lösen konnte, wieder freigelegt sein wird. W. G. Reiler.



Plan von Königsberg mit Hafengebieten.

# Neues aus Polen.

## Der neue polnische Zolltarif.

Seit mehreren Jahren bereitet die Regierung eine Zolltarifnovelle vor, die im polnischen Tarifsystem grundlegende Neuerungen schaffen wird. Die Vorarbeiten sind so weit gediehen, daß der Entwurf nach der Beendigung durch die großen Wirtschaftskreise eingehend geprüft werden kann. Bei normalem Verlauf könnte der neue Zolltarif etwa im Frühjahr in Kraft gesetzt werden. Unabhängig davon hat die Regierung jetzt eine Anzahl von Tarifpositionen abgeändert, und die erhöhten Zölle werden schon in kürzester Zeit auf dem Verordnungsweg in Kraft treten. Die polnische Ausfuhrpolitik ist stark in Frage begriffen und die Abänderungen sind besonders in Ungarn große Wirkung hervorzurufen. In dieser unruhigen Lage zum Mittel der Zollerböhung, obwohl es eine alte Beihandlung ist, daß Polen hinsichtlich seiner Zölle den Rumänen den Rang um die Führerrolle in Europa streitig macht. Polen hat nach Rumänien die höchsten Zölle auf dem Kontinent. Die Erhöhung der Zölle um einige hundert Prozent, wie das jetzt der Fall ist, kann aber unter keinen Umständen mehr von fiskalischem Interesse diktiert sein. Die zu erwartende Verordnung bezieht sich merkwürdigerweise auf solche Warengruppen, die dem generellen Einfuhrverbot nicht unterliegen, deren Einfuhr also aus Deutschland z. B. noch möglich ist. Diese Feststellung führt schon auf den richtigen Weg, denn über den ganzen Zolltarif ist eine Neuverhandlung mit Deutschland gerade im Gange in Kompijolen, deren gegen Deutschland gerichtete Spitze auch dem Polen klar werden muß. Derartige Zollerböhung führt schon im Herbst vorigen Jahres verurteilt worden; als dann die Reichsregierung diese Maßnahme gebührend beantwortet hatte, erbob sich in Polen ein furibundes Schreien. Wenn Polen etwa denkt, daß es mit seinem neuen Zolltarif auf Deutschland einen Druck ausüben und dieses veranlassen kann, den Handelsvertrag, der heute unbekannt, als jemals ist, zu ratifizieren, so wird es sich wohl gründlich getäuscht haben. Eher ist zu erwarten, daß die polnischen Kompijolen auf deutscher Seite neue Kompromissnahmen hervorgerufen werden, die die polnischen Waren vom deutschen Markt fernhalten. Wenn Polen einen Handelsvertrag mit Deutschland will, wird es erst das Nachgeben lernen müssen.

## Bauernflucht nach Rußland.

In der letzten Zeit haben mehrfach Bauern und Arbeiter aus den ukrainischen Gebieten in ganzen Gruppen die Grenze nach Rußland überschritten, weil ihnen die Kommunisten, wie man vermutet, jenseits der Grenze bessere Existenzbedingungen versprochen. Die Bauern erhalten dabei, unabhängig von der Grenzüberführung, einen Anteil des Gutes. Inzwischen wollen dieser Guts etwa 440 Bauern nach Rußland fliehen. Die Grenzpolizei sollte sie daran hindern, doch befindet sich die Flüchtlinge, wobei sie getötet und mehrere verletzt wurden. Dem größten Teil gelang es jedoch, über die Grenze zu entkommen. Auch an anderen Grenzüberlängen des Winogorietes sind in den letzten Tagen zahlreiche Bauern über die Grenze geflüchtet, was bezeichnend für das große Elend ist, das namentlich im Winogoriet auf dem linken Ufer herrscht. Das unruhige Rußland muß nun endlich dieser Massenflucht nachprüfen und sicherte eine Kommission in das Winogoriet, die die Grenzüberführungen benötigende Formen annehmen und schon eine ganze Anzahl der Flüchtenden von den Grenzposten erstossen wurde.

## Politischer Mord in Oflagien.

Am 20. August wurde in Crakow, einem oflagischen Kulturort, der Strafgeordnetes des Regierungsblokkes, Holomek, von zwei unbekanntem Männern ermordet. Zwei junge Männer mit Studentenmähnen und hochschaligem Kragen besaßen ebenfalls den Namen ein, geben auf Holomek sechs Revolverkugeln ab und stehen ihm einen Dolch in die Brust. Sie entkamen unerkannt. Im Zimmer ist nichts geraubt worden, so daß man einen politischen Mord vermutet. Der Verdacht wurde natürlich auf die ukrainische Geheimorganisation gelenkt. Obwohl wahrscheinlich es ist, daß es sich um einen Mord handelt, die im Zusammenhang mit dem Mord der Ermordete bis 1926 angehörte. Er war eine überlegene politische Persönlichkeit, die zu dem engen Kreis der Mitarbeiter Marshall Pilsudski gehörte. In der Partei spielte er eine große Rolle, was nicht zuletzt daraus hervorgeht, daß er zum Bürgerpräsidenten ernannt wurde. Wie viele andere Führerpolen hat er sich einer radikalen Sänierung hat auch er seine politische Laufbahn in der Arbeit der P. S. (Centralistische) Partei. Schon lange vor dem Kriege betätigte er sich an der Unabhängigkeitsbewegung Polens sehr aktiv. Der Weltkrieg übertrug ihn in Petersburg, von wo ihm später die Flucht durch die Stadt nach dem besetzten Polen gelang. Er trat in die Regionen Pilsudski ein; seine Hauptaufgabe war hier die politische Verbrüderung. Was brachte ihn mit der Okkupationsverwaltung zusammen, die ihm einen Internierungslager zuflüchtete. Nach Abschluß des Friedens von Brant-Ciomok trat Holomek wieder in Crkiewein. Er erhielt eine gewisse Million nach der Ukraine und Kompijoland, wo er Soldaten-herben und Pilsudski die Wege

für seinen Vormarsch nach Kiev ebnen sollte. Der Mannumutur stellte ihn vor einen Gewissenskonflikt. Er hatte sich zwischen der P. S. und Pilsudki zu entscheiden. Er tratte sich für seine alte Partei und wurde mit dem Kommando zum Oberbefehlshaber der Division des Außenministeriums berufen; diesen Vorschlag nahm ihm erst die letzten Remouablen, nachdem ihm die Moralische Sänierung als Kandidaten aufgestellt hatte. Nicht uninteressant war seine Stellung als Ministerpräsident. Der glänzende Wähler der Moralischen Sänierung in Pilsudki, der in Pilsudki für die Ermordung Holomek im letzten Monat, von einer polnischen Verbindung mit den Ukrainern gesprochen wurde, war immer der Name Holomek an führender Stelle genannt werden.

Die polnische Presse benutzte des Attentat auf Holomek zu Angriffen auf die Ukrainer und auf Deutschland. So behauptet der nationaldemokratische „Wiecznik Warszawski“, daß Deutschland für die Ermordung Holomek verantwortlich ist. Die ukrainische Kompromission, auf die nach den Behauptungen des Blattes der Mord zurückzuführen sei, soll von Deutschland in der in der veröffentlichten Weise und auch finanziell unterstützt werden, der eigentlich Führer, der Oberst Komolow, heißt sich Handig in Deutschland auf. Nach dem Blatte bezieht kein Zweifel darüber, daß die von Berlin unterstützten ukrainischen Kompromissionen den abgeordneten Holomek ermordet haben. Das ist eine baufällige Behauptung.

## Die Zertrümmerung des deutschen Schulwesens in Polen.

Die deutsche Minderarbeit Kongreßpolens und der ethnischen russischen Bevölkerung hat sich in den Völkerverbund mit zwei Bestrebungen gemant, in denen die tröstliche Lage des deutschen Schulwesens in Polen dargestellt wird. Die Bestrebter legt dar, daß das in Kongreßpolen mit unendlichen Mühen errichtete deutsche Schulwesen vom polnischen Staat nahezu rechtlos zertrümmert worden ist. In dem Maße, in dem man sich bemüht, die russischen Herrschaft in Polen vor dem Kriege behaupten, die so gegenwärtig nur noch ein Zehntel deutsche Schulen. Das ehemalige preußische Gebiet (Polen und Pommern) zeigt ebenfalls einen außerordentlichen Abstieg, der auf die Auflösung deutschen privaten Schulwesens zurückzuführen ist. Rund die Hälfte der deutschen Schulen in Pommern ist nunmehr geschlossen, die übrigen Schulen zu besuchen. Die polnischen Behörden haben in den meisten Fällen das Schulvermögen der deutschen Schulen den polnischen Gemeinden übergeben, die Schulen sind geschlossen. Es liegt somit eine unabweisbare Verletzung des Minderheitenvertrages vor, in dem sich Polen gegenüber dem Reichsbund und dem übrigen Vertragspartnern feierlich verpflichtet hat, die kulturellen Rechte der deutschen Minderheit in Polen zu schützen. Sollte der Völkerverbund auch dieser Aufgabe nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenken, so käme dies einer Sanktionierung des Vernichtungskampfes gleich, den Polen heute gegen das gesamte Deutschland in Polen führt.

## Crompjaky macht nicht mehr mit.

Der in der Vorkriegszeit sehr bekannte polnische Reichstagsabgeordnete in Polen, C. Crompjaky, hat den Entschluß gefaßt, sich aus der Politik zurückzuziehen. C. Crompjaky motiviert das mit seinem schlechten Gesundheitszustand, doch wissen Kenner der Verhältnisse zu berichten, daß der Entschluß auf starke Unzulänglichkeiten bei der Nationaldemokratischen Bewegung zurückzuführen sei, da ein Teil der Nationaldemokraten für eine weitgehende Autonomie der ehemals preußischen Teilgebiete im Rahmen des polnischen Staates eintritt. Crompjaky, der bis 1926, solange die Nationaldemokraten die Regierung führten, Senatorwahl war, ist der führende Kopf dieser selbstbestimmlichen der Parteien. Er hat aber abgelehnt, die Verantwortung für die schlechten Verhältnisse der heutigen und der guten alten preußischen Zeit herbeigeführt worden sind, bei dem Gros seiner Parteigenossen wenig Glück gehabt. Es soll manchen Polen geben, die der preußische Herrschaft zurückkehren, unter der es Polen und Westpreußen bestimmt besser ging als heute.

## Die galizische Überfremdung Ostoberschlesiens.

Die „Polonia“ weiß zu berichten, daß bei der Schulabteilung der Wojewodschaft der rechte Schulinspektor O. Jankowski, der polnische Galizien, obwohl er erst ein Jahr als Inspektioniert wurde. Jankowka hatte alle Qualifikationen für sein Amt. Unter den lieben Visitatoren der Schulabteilung (zu deutschen Seiten waren es nur drei) war Schulinspektor Jankowka der einzige Oberlehrer. Mit seiner Pensionierung ist nun auch der letzte oberlehrliche Wägen aus dem höheren Schuldienst ausgeschieden, insofern nämlich die Oberlehrer bei gleichzeitiger Pensionierung auch in den höheren Beamtenstellen den Vorrang haben sollten.

**Deutschland braucht den Korridor, um zu leben. Polen braucht ihn, um zu herrschen. Deutschlands Leben ist eine Notwendigkeit. Polens Herrschaft ist eine Gefahr für Europa. Tretet ein in den Deutschen Ostbund!**

## Vom 7. Europäischen Minderheitenkongreß.

Der 7. Europäische Minderheitenkongreß in Genf wurde am 24. August unter dem Vorsitz des ehemaligen slowenischen Abgeordneten im Nationalen Parlament, Dr. Wiljan, eröffnet. An dem Kongreß nahmen Vertreter von 10 europäischen Minderheiten aus 14 Staaten teil. Besonders stark waren die deutschen Minderheiten vertreten, die die bekannten Mittelmeerfahrzeuge der Etschschiffahrt, Rumänien, Polen, Ungarn, Lettland, Estland, Südböhmen und Vitauen entsandt hatten. Unter ihnen lag man die Abgeordneten Allis, Graebe, Roth, Dr. Siemann, Söllner und der Schriftleiter Dr. Wries. Zum ersten Male nahmen am Kongreß Vertreter der griechischen Minderheiten auf den ja Italien gebörenden Dobekone-Inseln teil. Stürmisch begrüßt wurden die Vertreter der Katalonier, die seit Jahren in der Minderheitenbewegung mitarbeiten. Der Kongreß wurde durch den Präsidenten Wiljan in deutscher Sprache eröffnet, der in großen Sätzen die Aufgabe und Bedeutung des Minderheitenkongresses darlegte und u. a. die letzten erfolgte höchst bedeutsame Veröffentlichung des Kongresses hinwies, die zum ersten Male authentisches Dokumentenmaterial über die Lage der Minderheiten in allen europäischen Staaten bringt.

Die bekannte ukrainische Abgeordnete im polnischen Sejm, Frau Ruda, erklärte, daß die Polen lebenden Ukrainer lobfähig durch die künftige Aufteilung der Ukraine zu einer Minderheit gelangt werden seien. Außer den Minderheits-

## Gewerbe-Kredite aus der Osthilfe.

Am dem neuen Osthilfegesetz vom 31. März d. J. sind auch Kredite für gewerbliche Unternehmen vorgesehen. Die Verteilung ist nach Maßgabe des Geleges sowie der Bank für deutsche Bankverträge (Bilanzverträge). Die ersten Einzahlungen aus der Industriekasse sind im Herbst 1932 bereitstellen, da aber andererseits in vielen Fällen auch Hilfe für das Gewerbe nötig und unausschließbar ist, so hat die Bank aus ihren Reserven 22 Millionen Reichsmark bereitgestellt.

Sowas sind die Grundzüge für die Kreditgewährung aufgestellt worden, die mit nachstehend wiedergeben. Was auf meisters neuen Gewerbebetriebe, die in den Grenzgebieten, der Grenzmark Niederschlesien und Oberschlesien, Brandenburg, Mecklenburg und dem östlich der Elbe gelegenen Teilen des Freistaats Anhalt Jomir der Provinz und des Freistaats Sachsen und auch in dem östlichen bayerischen Grenzgebiet ausgeben. Das alle Osthilfegesetz — nämlich der Ober mit dem Reichsfinanzministerium — wird bei der Kreditgewährung beherzigt behandelt.

Die gewerbliche Kreditgewährung erstreckt sich mit Ausnahme des Eheaters, Tischspiel-, Molk-, Schmelzschmelz- und Bergbauergewerbes grundsätzlich auf alle Gewerbearten. Ausgeschlossen von der Kreditgewährung sind die freien Berufe, auch wenn mit ihrer Ausübung der Betrieb eines Unternehmens — z. B. Unterrichtsanstalten, Sanatorien, Krankenhäuser, landwirtschaftliche Kassen usw. verbunden ist. Die meisten öffentlichen rechtlichen Unternehmen und solche Betriebe, die überwiegend der öffentlichen Hand gehören, ferner Grundstücksverwaltungsunternehmen und reine Vermögensverwaltungen. Bei der Vergabe werden in erster Linie solche Fälle berücksichtigt werden, die das landwirtschaftliche Geschäftsbereich vorzuziehen zu werden geeignet sind, besonders diejenigen Fälle, welche bevorzugt behandelt werden sollen, wenn es sich bei den kreditfähigen Unternehmen um einen Betrieb handelt, dessen Fortbestand für den Bereich seines engeren Wirtschaftsgebietes unter Berücksichtigung aller maßgebenden Faktoren volkswirtschaftlich von wesentlicher Bedeutung ist, insbesondere dann, wenn ein größerer Teil der ortsansässigen Bevölkerung von dem Betriebe wirtschaftlich abhängig ist, bei einer Stilllegung des Betriebes die örtlichen Produkte keine Verwendung finden oder die örtlichen Bedürfnisse der Bevölkerung nicht befriedigen können.

Die Industriekasse gemäht nur solchen Betrieben Darlehen, die in der Lage und bereit sind, ausreichende Sicherheiten zu stellen (Kreditfähigkeit) und deren Betriebsleitung die Gewähr für eine erfolgreiche Durchführung des Unternehmens bietet (Kreditwürdigkeit). Gewerkekredite werden vorwiegend zur Umwandlung bestehender kurzfristiger Verbindlichkeiten in langfristige Kredite ausgeben, daneben auch in dringenden Fällen zur Betriebsfortführung gegeben. Verneht die gefährdete Lage eines Unternehmens im wesentlichen auf der Eingebung betriebsfremder Verbindlichkeiten, auf zu hohen Entnahmen der Geschäftsinhaber oder zu hohen Auszahlungen an Ausgewählte Einzelhaber oder auf ähnlichen wirtschaftlich nicht gerechtfertigten Ursachen, wird der Betrieb im allgemeinen für die Kreditgewährung nicht. Ebenso kann der Kredit verweigert werden, wenn das beantragte Darlehen sich im wesentlichen nicht als Gewerkekredit, sondern als Grundstückskredit darstellt, wenn der geforderte Kredit zur Ablösung eines langfristigen Darlehens gegen Soll oder wenn das den Kredit nachstehende Unternehmen in der

Verträge habe Polen hinsichtlich der Ukraine im Jahre 1923 die Verpflichtung übernommen, Olgaliziens Autonomie zu gewährleisten. Diese Verpflichtung sei niemals eingehalten worden. Die Haltung Polens stelle eine listige Verleumdung dar, die durch die Politik Polens niemals sein Recht auf Freiheit verliert. Solange es keinen eigenen Staat habe, bestrebe es auf der Erfüllung der von Polen freiwillig übernommenen Verpflichtungen. Frau Rudnicka brachte sodann eine Entschädigung ein, nach der der europäische Minderheitenkongreß die brutalen Verfolgungen der ukrainischen Bevölkerung in Ostgalizien durch die polnische Regierung aufschärfte verurteilt und den Völkerverbund ersucht, auf der gegenwärtigen Lage die nach hunderten zählenden Beschwerden der ukrainischen Bevölkerung gegen Polen zur Veranlassung zu stellen. Die polnische Regierung habe es fertiggebracht, zwei „ukrainische“, die sich auf der Seite des Regierungskollegs haben machen lassen, als „ukrainische“ Minderheitenvertreter, nach Genf zu schicken.

Der Vertreter der Karpatho-Russen in der Etschschiffahrt, Kurjak, meinte darauf hin, daß bereits im Verträge von Saint-Germain Kaspathe-Rußland die Autonomie der Karpatho-Russen durch die Verwirklichung dieser Verpflichtung ist aber bis heute nichts geschehen. Es sei endlich Pflicht des Völkerverbundes, Schritte zur Erfüllung dieser Bestimmungen der Friedensverträge zu ergreifen.

Lage ist, sich ein langfristiges Darlehen zu dem gleichen oder ähnlichen Bedingungen von anderer Seite zu beschaffen. Abgesehen von dringenden notwendigen Betriebs- und Materialausgaben werden grundsätzlich für Reorganisationen, Betriebsvermehrungen, die Beschaffung von Maschinenanlagen und Neubauten sowie zur Wiederaufnahme seit längerer Zeit stillgelegter Betriebe keine Kredite ausgeben.

Die Höhe des Darlehens soll im Einzelfall 300 000 RM. nicht übersteigen und 3000 RM. nicht untersteigen. Die Kredite werden grundsätzlich auf drei bis zehn, längstens fünfzehn Jahre vergeben, auf kürzere Zeit nur als Überbrückungskredite. Im Einzelfall darf das Darlehen nicht höher bemessen sein, als daß die Aufbringung aller auf dem Betriebe ruhenden Verbindlichkeiten einfließt. Der Zins- und Zehrlückzahlungen bzw. Tilgungserträge des Grundstückskredites nach der Rentabilitätsfrage des Betriebes unmittelbar einfließt.

Für das Darlehen ist im allgemeinen eine Auszahlung von jezeit 98 v. H. ein jährlicher Zins von 8 v. H. nachtraglich zu erheben. Mittel für eine Zinsvorsicherung, wie sie das Reich für landwirtschaftliche Entschädigungsdarlehen gewährt, sind im Industriebankgesetz nicht vorgesehen. Zinslose Darlehen oder deren Zinsen Zuschüsse werden nicht gewährt. Bei Krediten mit einer Laufzeit bis zu zehn Jahren, spätestens beginnend mit dem vierten Jahre der Laufzeit des Darlehens, alljährlich Zehrlückzahlungen, deren Höhe im Einzelfall der Vereinbarung unterliegt, zu leisten. Durch die Zehrlückzahlungen soll in der Regel bei Krediten mit einer Laufzeit bis zu fünf Jahren ein Drittel, bei Krediten mit einer Laufzeit bis zu zehn Jahren wenigstens die Hälfte getilgt werden; bei Darlehen mit einer Laufzeit von über zehn Jahren wird im allgemeinen die Tilgung durch die laufende Entrichtung von jährlich gleichbleibenden Amortisationsraten vorgesehen.

Die Kreditgewährung erfolgt nur gegen ausreichende Sicherheiten, wobei auf die Stellung einer ersten Hypothek Wert gelegt wird. Auch eine zweite verbriefte Hypothek nicht befristet werden, so kommt die Sicherung durch eine zweite Hypothek dann in Betracht, wenn die Sicherung des Darlehens auch an der zweiten Stelle noch voll gewährleistet erscheint. In Sonderfällen könnten auch andere noch kaufmännischen Gesichtspunkten ausreichende Sicherheiten als genügend angesehen werden. Die Bank behält sich vor, in geeigneten Fällen eine fortlaufende Kontrolle über die ihr eingeräumten Sicherheiten vorzunehmen.

Die Kreditanträge sind bis auf weiteres bei der Bank für Deutsche Industriebankobligationen in Berlin SW 68, Feilnerstraße 5a, oder deren Vertretungen einzureichen. Dort wird auch die für die Stellung des Antrages erforderlichen Formulare zu beziehen. Im allgemeinen wird die Bank bei der zulässigen Industrie- und Handelskammer bzw. der Sonderkammer eine Auskunft über den Antragsteller ein. Zur Durchführung der Kreditgewährung wird sich die Industriebank im allgemeinen der unmittelbaren oder mittelbaren Mitwirkung örtlicher Kreditinstitute, die mit der Vergabe gewerblicher Kredite vertraut sind, bedienen. Die im allgemeinen durch die örtlichen Industrie- und Handelskammer getroffenen. Die für das Darlehen zu gewährenden Sicherheiten sind zugunsten der Industriebank zu stellen. Bei Darlehen von über 500 000 RM. wird regelmäßig von der Bank eine Befristung des Unternehmens durch Sachverständige angefordert werden, der kleineren Darlehen nach Maßgabe des Einzelfalles.

## Der freiwillige Arbeitsdienst.

Wenig beachtet von der Öffentlichkeit, ist am 5. August die Verordnung über die Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes vom 23. März 1913 in Kraft getreten. Der Gedanke der Arbeitsdienstpflicht, wie er seit Jahren von den Rechtsparteien gefordert wird, ist abgelehnt oder doch zum mindesten bis auf weiteres zurückgestellt worden. Trotzdem wird die Verordnung als erster Versuch einer Abkehr von dem Gedanken des Verlangensanspruches aufzufassen werden können, der sehr zum Schaden der deutschen Sinnes- und der seelischen Verfassung des Volkes die bisherige Sozialpolitik zu einseitig beherrscht. Die Verordnung ist aus der Erkenntnis heraus entstanden, daß noch auf längere Zeit mit einer Millionenheer von Arbeitslosen in Deutschland zu rechnen sei wird, die, wenn die wirtschaftlichen und psychologischen Schäden einer Massenarbeitslosigkeit abgemindert werden sollen, in irgendeiner Form wieder in den Produktionsprozeß einbezogen werden müssen.

Gegenstand des freiwilligen Arbeitsdienstes können nur zureichende, gemeinnützige Arbeiten sein, d. h. Arbeiten, die im ordentlichen Produktionsprozeß überhaupt nicht oder nicht zu dieser Zeit oder nicht im gleichen Umfange geleistet werden, ferner solche Arbeiten, die nicht als Rettungsarbeiten durchgeführt werden können. Ausschloffen sind solche Arbeiten, die einer Einzelperson unmittelbar zugute kommen oder unmittelbar einem Privatinteresse dienen; dagegen werden u. a. Arbeiten von Höhenvermessungseigenschaften und Viehoberwachung, sofern die Allgemeinheit ein wesentliches Interesse an der Ausführung hat, auch dann als förderungswürdig anzupreisen sein, wenn die Verbände nur verhältnismäßig wenige Mitglieder zählen.

Als Personen, die den freiwilligen Arbeitsdienst leisten, kommen in der Hauptsache die Empfänger von vorläufigen, räumlich begrenzten Arbeitslosenunterstützung und Krisenunterstützung in Frage. Der Arbeitsdienst ist freiwillig; wenn ein Arbeitsloser die Beschäftigung im Arbeitsdienst ablehnt oder wenn er eine solche Beschäftigung aufgibt, verliert er also dadurch nicht seinen Unterstützungsanspruch. Außerdem können sich, sofern hierfür besondere Reismittel zur Verfügung gestellt werden, auch arbeitsfähige Jugendliche unter 21 Jahren beteiligen, die, weil sie einen familienrechtlichen Unterstützungsanspruch genießen, keine Arbeitslosenunterstützung erhalten, oder die das vorgeschriebene Alter für Krisenunterstützung noch nicht erreicht haben. Außerdem können auch **Wohlfahrtsunterstützungsempfänger**, soweit ihnen eine Meldung beim Arbeitsamt vorgeschrieben ist, zu den Arbeitslosenunterstützten zu zählen werden. Der Charakter als freiwilliger Arbeitsdienst wird nicht berührt, wenn einzelne im freien Arbeitsverhältnis stehende Arbeitskräfte zur Leistung der Arbeiten oder zur Anmietung der Arbeitsdienstmittel oder andere Personenkreise, mit denen kein Arbeitsvertrag abgeschlossen ist, wie z. B. Studenten, an den Arbeiten teilnehmen.

Die Pflicht des freiwilligen Arbeitsdienstes ist es nicht, den Arbeitslosen etwa zu einem tarifmäßigen Arbeitslos zu machen. Er soll es Arbeitslosen, insbesondere jugendlichen Alters, ermöglichen, ihre brauchdienliche Arbeitskraft in selbstgewählter Gemeinheitsarbeit unter lohnwürdiger Leitung in nützlichen Arbeiten, die sonst nicht in Angriff genommen würden, zu betätigen, und aus der

Arbeit selbst sowie durch nebenhergehende Bildungsmaßnahmen körperliche und geistige Schulung zu empfangen. Es werden keine tarifmäßige Forderungen an den Arbeitsdienstilligen nach lediglich die Vorkurszahlung über Arbeitslohn oder Arbeitslosenunterstützung in der ihnen zulebenden Höhe und Dauer gestellt. Hierbei kann die Unterfertigung anhand an die Arbeitsdienstilligen direkt auch an die Träger der Arbeit bezahlt werden, die ihrerseits die Unterfertigung aus oder teilweise in Contierungen an die Arbeitsdienstilligen weitergeben können. Die Träger der Arbeit des freiwilligen Arbeitsdienstes können öffentlich-rechtliche Körperschaften, gemeinnützige Gesellschaften und ähnliche Verbände in Frage. Für Unterkunft, Verpflegung, für die Bereitstellung von Arbeitsmitteln und Arbeitsgerät sowie für die Verpflegung hat der Träger der Arbeit aufzukommen, was, da diesem regelmäßig die Vorteile der geleisteten Arbeit zugute kommen, nur recht und billig ist. Wenn der Träger der Arbeit die erforderlichen Einrichtungen nicht selbst beschaffen kann, kann die Gemeinde, in der die Arbeit ausgeführt wird, zur Bereitstellung von Unterkunft und Verpflegung, gegen angemessene Entschädigung durch den Träger der Arbeit, verpflichtet werden.

Eine Erhöhung der den Arbeitsdienstilligen zulässigen Unterhaltsumme durch die Träger der Arbeit bzw. die Träger des Dienstes (das sind die Vereinigungen und Verbände, die die Gruppen der Arbeitsdienstilligen zusammenstellen und für ordnungsmäßige Durchführung des Arbeitsdienstes sorgen) bieten müssen wird sich wohl als notwendig erweisen, um einen Anreiz zur Teilnahme am freiwilligen Arbeitsdienst zu bieten. Offenbar im Selbstinteresse zu nennen, die sich unter der Teilnahme am Arbeitsdienst daran beteiligen könnten, daß bei gleicher zu leistender Arbeit die einen einen höheren und die anderen einen geringeren Unterhaltssatz erhalten, ist in der Verordnung vorgesehen, daß das Arbeitsamt des Dienstortes die Unterfertigung der Arbeitsdienstilligen für alle Beteiligten in gleicher Höhe festsetzen kann. Da diese Beträge höchstens 2 M. nicht übersteigen sollen, würden die Teilnehmer mit höherem Unterhaltungsanspruch im Arbeitsdienst also weniger als sonst erhalten. Wenn der Artikel 4 Absatz 2 Satz 1 der Verordnung in dieser Weise geändert wird, würden domumterstützte Erwerbslose für den freiwilligen Arbeitsdienst kaum in Frage kommen. Die Frage, ob ein Teilnehmer an dem Arbeitsdienst auch an dem anderen teilnehmen dürfte, ist in der Verordnung nicht geregelt, die Antwort gar keine oder eine geringe Unterfertigung erhalten. Die Dauer der Beteiligung am freiwilligen Arbeitsdienst ist grundsätzlich auf 20 Wochen beschränkt; Umwidmungen sind vorgesehen. Der Arbeitsdienst ist zu brechen, wenn ein Beteiligter vom Arbeitsamt eine freie Stelle zugewiesen werden kann; jedoch sollen die freien Stellen zunächst den nicht im Arbeitsdienst tätigen zugewiesen werden. Erst wenn geeignete Kräfte für die betreffende offene Stelle nicht vorhanden sind, ist der Arbeitsdienstillige abzurufen. — Anträge auf Förderung einer Arbeit des freiwilligen Arbeitsdienstes sind bei dem Arbeitsamt, in dessen Bezirk die Arbeit ausgeführt werden soll, unter Beilage einer Erklärung des betreffenden Gemeindevorstandes zu stellen. Über die Anträge entscheidet der Vorsitzende des Landesarbeitsamtes im Benehmen mit einem Ausschuss des Verwaltungsausschusses des Landesarbeitsamtes. (Fortsetzung folgt.)

### Aufwertungsfragen.

#### Aufwertung von Sparguthaben.

Wie wir erfahren, sollen Ende d. M. Verhandlungen mit Polen stattfinden, in denen alle Fragen, die Aufwertung von Sparguthaben betreffen, zusammen mit der Durchsetzung des deutsch-polnischen Aufwertungsabkommens beraten werden sollen. Sobald mit dem Ergebnis erfahren, werden wir an dieser Stelle weiter darüber berichten.

Veratungsausschuss des Deutschen Otkubandes für Aufwertung deutscher Vermögen in Polen. n. L.

### Bundesnachrichten.

#### Ausstellung „Das schöne Schlesien“.

Der Magistrat der Stadt Magdeburg veranstaltet gemeinsam mit dem Deutschen Otkuband, dem Reichsverband der Schleiher und den Vereinten Verbänden heimattreuer Oberhiesler unter Förderung der Landesverwaltungen von Oberschlesien und Niederschlesien im Rundbau des Anschlussesgeländes eine Ausstellung „Das schöne Schlesien“. Die Vorbereitungen haben, wie bei den früheren Ausstellungen des Deutschen Otkubandes, in den Händen von Herrn Dr. Schiele gelegen. Die Eröffnungsfeier findet Sonntag, den 6. September, ummittags 11 Uhr statt. Als Vertreter des Reichsverbandes der Schleiher, Herr Reutter, als Vertreter der Landeshauptleute von Niederschlesien und Oberschlesien Herr Landesrat E. Schardt-Rohrer, als Vertreter unseres Bundespräsidiums Herr Geheimrat Schmidt teilnehmen. — Die Ausstellung bleibt bis zum 20. September

in Magdeburg. — Sie bietet gegenüber unserer Wanderausstellung „Der deutsche Osten“, in der die beiden schlesischen Provinzen selbstverständlich auch gehörend berücksichtigt waren, sehr viel neues Material, darunter viele besonders interessante Gegenstände, die von schlesischen Museen und anderen Anstalten Schlesiens geliefert worden sind. Die Ortsgruppen des Otkubandes in Mitteldeutschland bitten wir, für einen recht zahlreichen Besuch der Ausstellung sorgend zu helfen. Anfänger und Bauern machen wir darauf aufmerksam, daß das Preussische Landwirtschaftsministerium eine Schau über modernes Siedlungsweesen beigeleitet hat, die einen Teil der Ausstellung des Ministeriums auf der Bauausstellung in Berlin bildet und die das Interesse weckende Kreise erregen wird. Für lausendige Führung durch die Ausstellung ist gesorgt.

### Aus der Bundesarbeit.

#### Verksammlungskalender.

Ortsgruppe Berlin-Reinickendorf. Monatsversammlung am Donnerstag, 10. September, 20 Uhr, im Vereinslokal „St. Subertus“ in Berlin-Reinickendorf-Ost. Bezirksversammlung Nr. 125 Ortsgruppe Cottbus. Monatsversammlung am Sonnabend, den 5. September, 20 Uhr, bei Sonnabend.

Landesverband Othmar. Landesverbandstag am 19. und 20. September in Cottbus; Tagungslokal Hotel „Weißes Roß“.

#### Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Gemeinnützige Vangensgesellschaft des Landesverbandes Berlin-Brandenburg des Deutschen Otkubandes e. V. (e. O. M. B. D.), Berlin SW 11, Postauer Straße 8, Telefon: Kurfürst 3663 hat für unsere Mitglieder eine größere Eigenheim-Siedlung in Berlin-



Teltum in Angriff genommen. Die Baugesellschaft ist dabei von der Ermöglichung ausgegangen, daß der Bewohner eines Mietshauses mit und in dem Mietzins erhebliche Beträge aufbringen muß, die zur Tilgung der auf dem Grundstücke ruhenden Forderungen dienen und so dem Eigentümer des Hauses, nicht aber dem Mieter zugute kommen. Der Bewohner eines Eigenheimes kann bisher als ein gewisser Pächter und ermißt durch Beibringung der Miete und entsprechende jährliche Lasten mit der Zeit einen schuldenfreien Besitz. Hinzu kommen die größeren Annehmlichkeiten des Wohnens im Eigenheim, wie insbesondere der zu jedem Eigenheim gebotige größere oder kleinere Garten, Sockelbau der Laubmischbäume mit den Buschgehölzen usw. Der Erwerb eines Eigenheimes kann daher als ein gewisses Glück angesehen werden. Es ist der Gesellschaft aber in Zusammenarbeit mit ihrem Architekten, Herrn Johannes Schär, in Berlin, gelungen, durch scharfe Kalkulation und Ausnutzung von Zwischenscheitern, dem Erwerb eines geeigneten Grundstückes um die Geldeausgaben eines solchen Eigenheimes so weit herunterzusetzen, daß die jährlichen Kosten kaum größer sein werden als für eine Mietwohnung gleicher Größe aufzubringendes Mietzins. Die Forderung liegt, wie schon angedeutet, in Teltow, unmittelbar an der Grenze von Berlin-Pfandlücke, errichtet werden. Sie hat gute Verkehrsverbindungen nach dem Stadtinnern und nach dem Westen von Berlin. Das Gelände ist mit älteren Alleenbäumen und in dem für die Gärten bestimmten Teil mit älteren Obstbäumen besetzt. Der in unmittelbarer Nähe befindliche Erlöskaufmann mit dem Gelände des Hofes bietet Gelegenheit zur Ausübung von Wasserfischeri jeder Art nach allen Vorschriften in der Umgebung von Berlin, auch ist an der gleichen Stelle eine öffentliche Wobenshall vorhanden. Die Häuser werden, mit Ausnahme weniger für gewerbliche Zwecke (Käden usw.) bestimmter Grundstücke, in zwei Typen ausgeführt, und zwar in Größe von 2½ Zimmer und 3½ Zimmern, beides mit Küche, Bad, vollkommener unterkellert, eigene Waschküchen, Eckschiff und je nach Größe des Grundstücks, mit größerem oder kleinerem Garten. Gas, elektrisches Licht und Kanalisation sind selbstverständlich auch vorhanden. Bei Ausarbeitung der Grundrisspläne ist besonders auf Mieter mit zahlreicher Familie Rücksicht genommen. Die Erwerbspreise der schlußfertigen Eigenheime werden für den kleineren Typ mit 12000 RM., für den größeren Typ mit 14200 RM. für die normale Grundstücksgröße angesetzt. Bei größerem oder kleinerem Grundstücke ändern sich die Preise entsprechend. Zum Erwerb ist eigenes Kapital in Höhe von 1800 RM. für den kleineren Typ und 2500 RM. für den größeren Typ vorzulegen. Die eingelagerten, sehr geringen eigenen Mittel sind naturgemäß nur dadurch möglich, daß öffentliche Darlehen in betragsmäßigem Maße und unter Bedingungen sind nach langer Mühe bis zur Bewilligung geblieben. Es ist nur erforderlich, die Anzahl der Stiebler mit dem nötigen Eigenkapital, die sich vorläufig zur Abnahme eines Eigenheimes verpflichten, auf das erforderliche Maß zu bringen. Um eigenen Interesse und im Interesse anderer Baugesellschaft wollen sich daher ebenfalls Reflektanten so schnell als möglich mit dem Vorstande in Verbindung setzen und die eingangs erwähnten Adressen (Telefon Rufnummer 3663). Es sei noch erwähnt, daß ein monatliche Lasten für den kleineren Typ rund 43,50 RM. einschließlich einer Tilgungsrate von 6,10 RM. auf-

zubringen sein werden, während diese Zahlen bei dem größeren Typ mit 55,50 RM. bzw. 7,60 RM. einzufließen sind. Hierbei sind die normalen Veranlassungskosten und Reparaturen mit eingerechnet.

### Landesverband Ostmark.

Die Ortsgruppe Frankfurt a. d. O. (Verein heimattreuer Deutscher Polen) hielt nach dem großen Herrn ihre erste Monatsversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Stadtrat Bartel, gedachte der letzten schweren Wochen und ermahnte zu erhöhter Sparsamkeit auch in der Ortsgruppe. Jedoch brauchte erunter der Zusammenkunft der Mitglieder nicht zu leiden, wenn alle Mitglieder bemüht wären, immer etwas mit in die Versammlungen bringen, das unterhaltsam, anregend und belebend wirkt und so die Abende, an denen sich die Landesleute treffen, zu gern befristeten Stunden ausgestaltet helfen. Weiter gab der Vorsitzende seine Aufklärung über die Rückzahlung der an Polen gewährten Abwandererleihen und über die Forderungsbüchlein. Auch gab er bekannt, daß der allerbittere Bundespräsident Hindenburg sich nicht nur seiner lebhaften Erregung erhebt, und die Ereignisse im Deutschen Ostland wieder übernehmen habe. — Am 18. und 20. September d. J. findet die Tagung des Landesverbandes Ostmark in Rottbus statt, welche mit dem Stiftungsfeste der dortigen Ortsgruppe verbunden wird. Die Mitglieder wurden gebeten, an der Feier am Sonntag, an welchem auch ein Kirchgang stattfinden, recht zahlreich teilzunehmen. Die Verhandlungen für die Ortsgruppe der Vorsitzende entsagen. Schon erwarb der Vorsitzende mit mehreren Vereinen das verlorene treuen Mitglied Paul Sellig. Die Verammlung erziele das Ansehen des Verlorenen durch Erheben von den Plätzen. Landsmann Kriebel hielt einen Vortrag über die „Wacht an der Weichsel“. Er schilderte mit viel zusammengefaßtem Beweismaterial, wie die Polen schon vor dem Kriege, im Kriege und besonders in der Revolution nichts unversucht ließen, ihr Polenland wieder anzuschließen, wie sie sich des größten Teiles der Provinz Polen bemächtigt und wie sie, begünstigt durch die Unfähigkeit der Arbeiter- und Soldatensätze und durch die Hilfe gewisser Vaterlandsverräter, auch den Versuch machten, West- und Ostpreußen sowie Danzig zu befreien. Wenn das nicht gelang, so war das Wiederholen der traumatischen Bevölkerung zu verhindern. Eine deutsche, kampfproben Macht an der Weichsel war noch da. Leider haben sich keine Führer, die entgegen der schlappen Regierung das Volk aufzuzucken und die Rebellion aus dem Lande jagten. Das Volk war bereit, aber die Regierung verlorste. Aber noch die alte Heimat nicht verloren, wenn sie weiter geschlossen um sie kämpfen. Ein Ostpreuße dürfte es nicht geben, der die heutige nationale Hofflosigkeit hat dürfte auch nicht zur Aufgabe unserer geistigen Gebiete jähren. Unsere Not ist auch die Not anderer Länder. Reicher Dank lohnte den Vortragenden. Eine Entschuldigend wurde an die Vertreter des Deutschen Ostlandes gesandt, dahin zu wirken, daß die Polen nicht vertrieben werden sollte, wenn in den großen Gasetzungen immer von „Rückgabe“ von Ostpreußen und Oberösterreich die Rede sei. Allergoßes bedeutet mehr als die großen Ostpreußen noch der Zerstückung der Ostgebiete so gleichmäßig gegenüberhalten, anstatt mit uns geschlossen um das Verlorene unentwegt zu kämpfen.

## Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

### Verstüchtes.

Hierher Dr. Kupke 65 Jahre alt.

Ein ehriger Vorkämpfer des ostmärkischen Deutstums, Herr Archivar Dr. Kupke in Stettin, der seit langem Vorsitzender unseres Landesverbandes Pommeren, ist am 2. September d. J. im Alter von 65. Lebensjahre. Selbst einer polener Familie entstammend und lange Zeit im Staatsarchiv in Polen tätig gewesen, hat er sich eine polenerin zur Lebensgefährtin gewählt (sie ist die Tochter des verstorbenen polener Stadtbürgers Grabow) und ist so als innige mit seiner alten polener Heimat verbunden. Sein Dienst in dem Staatsarchiv in Stettin wurde auch in der Fremde bewahrt. Abgesehen von einer mehrjährigen Tätigkeit in Rom, wobei er als junger Archivar entfandt wurde, hat er seine ganze Dienstzeit in deutschen Grenzlanden zugebracht, und zwar die meiste Zeit danach in seiner Heimatstadt Polen, einige Jahre aber auch am Staatsarchiv in Schwelm, von wo er dann nach Polen zurückversetzt wurde. Nachdem er in Stettin in Polen als in Polen übergegangen war, wurde er als Staatsarchiv in Stettin, wo er es ebenso wie in Polen dem ostmärkischen Deutstum durch seine Gelehrsamkeit wertvolle Dienste leisten konnte. Neben seiner Berufstätigkeit hat er sich auch ehrenamtlich in besonders verdienstvoller Weise in den Dienst des Deutstums gestellt, in Polen als langjähriger Schriftführer der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft, in Stettin durch seine erste in Stettin als langjähriger Vorsitzender im Deutschen Ostland und in anderen wichtigen Ehrenämtern. Schon anlässlich seines 60. Geburtstages (vgl. „Mittag“ Nr. 36/37 vom 3. September 1926) haben wir herangezogen, in wie hilfsbereiter, selbstloser und hingebender Weise er sich alleszeit in den Dienst der ostmärkischen Verdingten gestellt hat und wie unermüdet er tätig gewesen ist, den Verdingten in Stettin zu ihrem Fortschritt und ihrer Entschuldigend und damit zum Aufbau einer Exzellenz zu verhelfen. In der Ortsgruppe des Deutschen Ostlandes in Pommeren sind in jenen Landesverbände gliederten, einen solchen für Ostpreußen und einen

solchen für Pommern, vor er Vorsitzender des Gesamtlandesverbandes für Pommeren. Auch die Ortsgruppen unseres Landesverbandes für Ostpreußen werden daher in dankbarer Erinnerung an seine frühere Tätigkeit, die er auch für sie ausgetät hat, des Herrn Dr. Kupke an seinem 65. Geburtstag gedenken. Sein Kluges und gefühliges, immer auf den Ausgleich von Gegenständen bedachtes Wollen hat sich ebenfalls in dem Tätigkeitsbereich des Herrn Dr. Kupke sowohl bei den Verhandlungen über die ostpreußische Bevölkerungszahlen und Einfluss verhandelt, wie das namentlich bei der Bundestagung in Stettin-Einmündigkeit, deren gutes Gelingen vor allem den Vorarbeiten des Herrn Dr. Kupke zu danken war, aber auch bei vielen anderen Gelegenheiten in erfreulicher Weise in die Entscheidung getreten ist. Seiner ganzen Tätigkeit für die Heimat und die anderen Teile der Ostmark geben ihm Selbsteigent, in begünstigter Weise die Schönheiten und den Hochstand der deutschen Kultur in unseren Ostgebieten zu fördern. An den Arbeiten des Landesverbandes hat er sich stets mit besonderer Hingabe beteiligt und ist uns auch dadurch ein wertvoller und bewährter Mitarbeiter geworden, dem wir für seine weitere Zukunft das Beste wünschen.

Präsident Wilhelm Jöller 60 Jahre alt.

Der Präsident des Deutschen Kolonialvereins, Herr Wilhelm Jöller (Wörlitz), feiert am 7. September seinen 60. Geburtstag. Ein Lebenslauf, der sich in den Jahren der Jugendzeit, der Ausbildung und zunächst in einem brandenburgischen Dorf tätig befunden und dann nach Berlin verlagert worden, wo er an der Literaturität durch geschäftliche und volkswirtschaftliche Studien seine Auszubildung

veroeffentlichung und seine Tätigkeit sehr bald der Verbreitung des kolonialen Gedankens widmete. Im zahlreichen Aufstehen und Vorträgen setzte er sich für die deutsche Kolonial- und Siedlungspolitik in Übersee ein und suchte das Verständnis weitaus Kreise für sie zu erwecken. Seit Jahrzehnten steht er an der Spitze des Deutschen Kolonialvereins und gibt deren Zeitschrift „Die Brücke zur Heimat“ heraus, in der er sich für die Förderung des Zusammenwachsens des Vaterlandes für eine zielbewusste deutsche Siedlungsarbeit in Übersee einsetzt. Außerdem tritt er aber auch für eine gelingende Siedlungspolitik im Vaterlande ein und hat daher stets Verständnis für die wichtige Frage der Ob- und Unterführung wie auch für die Fragen der Bevölkerungspolitik gezeigt. In seiner Schrift „Wirtschaftliche Weltbevölkerung“ setzte er sich als einer der ersten für die Einführung eines Arbeitslohnsystems ein. Seit Gründung des Deutschen Reiches gehört er dessen Vorstand an. Seitdem hat er mit der Leitung der Deutschen Ostbundes auf verschiedenen Gebieten dauernd zusammengearbeitet und unsere Bestrebungen jederzeit tatkräftig und verdienstvoll unterstützt.

#### Professor Johannes Paulß

feierte am 20. Juli seinen 60. Geburtstag in Magdeburg; P. ist in Waldau bei Königsdorf (Ostpr.) geboren als Sohn des damaligen Seminarlehrers, späteren Schulrats Paulß, der durch seine naturwissenschaftlichen Bücher bekannt ist. Prof. Paulß wirkt als Schulleiter in Marienburg, Plesgitz und Graudenz, von wo er Juli 1920 von den Polen vertrieben wurde. Er begründete die „deutschen Abende“ in Graudenz, denen er dessen Vorträch an Wort und Bild behandelte. Auch verfasste er ein größeres religionsgeschichtliches Unterrichtsbuch. Seit August 1920 wirkt er an dem Viktorialyceum in Magdeburg.

#### Generalsuperintendent D. Hegener 50 Jahre alt.

Am Sonntag den 30. August begibt Generalsuperintendent D. Hegener seinen 50. Geburtstag. Aus Eblingen, wo er Superintendent und Pfarrer an der Heiligen-Geist-Kirche war, wurde er zum Generalsuperintendenten der Kirchenprovinz Grenzmark Posen-Westpreußen berufen und am 3. Januar 1928 in sein Amt eingeführt. Generalsuperintendent D. Hegener hat es verstanden, sich das Vertrauen der Gemeinden seiner Kirchenprovinz zu erwerben.

#### Der neue Leiter der Obkassierung.

Der bisherige Dirigent der Obkassierung des Auswärtigen Amtes, Gesandter Meyer, ist jetzt zum Leiter der Abteilung und Ministerialdirektor ernannt worden. Er tritt an die Stelle des bisherigen Ministerialdirektors Krautmann, der als deutscher Gesandter nach China geht. Ministerialdirektor Meyer, der aus Kallsjamm, lebt im 47. Lebensjahr. Er gehörte dem auswärtigen Dienste seit 1913 an. Vor dem Kriege war er kurze Zeit an der Gesandtschaft in Peking und an der Botschaft in Washington tätig. Während des Krieges war er hauptsächlich im Auswärtigen Amt beschäftigt, danach an der deutschen Botschaft am Beltsikan. Später führte er die Geschäfte der Gesandtschaft in Peking. Seit Anfang des Jahres war er wieder im Auswärtigen Amt tätig, wo er das Referat für Russland innehatte.

**Pfarrerwahl.** Der Magistrat der Stadt Frankfurt (Ober) hat als Patron in die freie Stelle von St. Nikolai den Pfarrer Wolfgang Jaskaut aus Weißfuss (Uckermark) gewählt.

**Werbmeister.** Apotheker Fritz Silber aus Köslin, Pomm., mit Frau in Köslin, Kösliner der verordnenden Vorkermeisters Albert Raliske aus Gollnow.

**Goldene Hochzeit:** Elternhochzeitgraphenmechaniker Otto Kirchhoff in Brandenburg (Havel), Reudendorfer Str. 64, und Frau Wilhelmine, geb. Baumert, fr. in Posen und Ulla, 72 und 73 J. alt, am 4. 9.; Wilhelm Brustmann (73 J.) und Josepha, geb. Hoffmann (76 J.), bis 15. 9. 20 in Maromano-Goslin, jetzt Berlin-Triedemann, Welkowitz 8, im 18. 9.

**Widwid.** Oberkassier Frau Albracht in Erfurt, fr. Hofmense, am 10. 9. 74 3. (St. A. erlitt vor 2 Jahren, als sie die alte Heimat besuchte, in Danzig-Pangul eine Unfall, der einen dreitägigen Aufenthalt im Krankenhaus zur Folge hatte); Eilbermeister Adolf Wagner in Schwet. a. W. am 30. 8. 80 J.; Oberkassierler i. R. Rudolf Struandmann in Muskau, Schlesien, am 4. 9. 73 J. (Nach seiner Militärzeit als Hoober in Kamischlag war, zum Soldaten, wurde 1907 Einnehmer in Maromano-Goslin, in der Kriegszeit war er in Polen, Schwetfzen und Gollnow tätig.)

**Verstorben:** Frau Ellibeth Reimann, geb. Kaiser, in Selskirkden, fr. Pomm., am 6. 6. 46 J.; Frau Oekonomierat Stanisja Jacobi, geb. Milius, in Ertyonka (Ost. Posen), am 28. 8., 83 J.; Kollektorin i. R. Otto Reiche in Stettin, Stovner Str. 4, 1, früher Posen, am 23. 8., 79 J.; Frau Elna Marske in Omieckei (Graupen), am 30. 8., 28 J.; Kollektorin August Wreubahn in Magdeburg, Demtschitz 3, fr. Wachtmeister beim Drag.-Regt. Nr. 12, in Susefen, Zollauflöser in Brannick, am 12. 8., 55 J.

## Aus der uns verbliebenen Ostmark. Grenzmark Posen-Westpreußen, mittlere Ostmark und Pommern.

**Driesen.** Das staatliche Eichamt Driesen, welches bis Kreis Friedeburg und teilweise Ansbauhe und Solbin umfasst, wird vom 1. April 1932 auf Grund der Sparmaßnahmen der Regierung aufgehoben. Die Geschäfte werden in Zukunft durch das Eichamt in Landberg ausgeführt, während in Driesen nur noch Eichtage stattfinden.

**Steinau.** Der Besitzer Erich Stephan aus Steinau hat seine hiesige Landwirtschaft von 35 Morgen an den Besitzer Rieck aus Steinau für 10.000 Mark verkauft. Die Übergabe ist erfolgt. Rieck ist als Pote bekannt.

#### Aus Ostpr.-Oberhohesien.

**Hindenburg.** Am 2. September überlag ein polnisches Militärflugzeug Hindenburg. Die tot-weißen Roten wurden deutlich erkannt. Das Militärflugzeug kam von Norden und flog nach Süden weiter.

## Aus der uns geraubten Ostmark.

#### Aus Posen.

**Kolmar.** Der Landwirt Sühke aus Mülch fuhr mit seiner Ehefrau auf seinem Einpänner von Weichmarkt nach Sault. Unterwegs wurde er von der Polizei und einem Steuerbeamten angehalten, welche Pferd und Wagen für rückständige Steuern beschlagnahmten und beides dann nach dem Steueramt brachten.

**Posen.** In der Nacht ist die Posener Franziskanerkirche geraubt worden. Die Franziskanerkirche ist die einzige Kirche Posen, in der noch Gottesdienst für die deutschen Katholiken stattfindet. Morgens bemerkte der deutsche Küster, als er die Kirche öffnete, daß der Hochaltar, der viele kostbare Weibgebühren besaß, geraubt war. Die Diebe sind bei der Abendandacht in die Kirche gekommen und hatten sich in der Orgel versteckt. In der Nacht haben sie dann den Hochaltar geraubt, wobei ihnen u. a. ein silbernes Kreuz, viele goldene Ketten und mit Edelsteinen besetzte Altargeräte in die Hände fielen. Gestohlen sind sie dann durch ein Seitenfenster. Der Schaden ist noch nicht ermittelt, dürfte aber viele tausend Tloty betragen. Die Polizei hat eine scharfe Untersuchung eingeleitet. Erfolg?

#### Aus Westpreußen.

**Koätz.** In den Kreisen Koätz und Cuchel nimmt die Zahl der Einbrüche und Diebstahle, die anheimen von einer Bande ausgehen, zu. Nach dem Einbruch in eine Bank in Cuchel, bei dem 12.000 Tloty von den Einbrechern erbeutet wurden, werden jetzt Diebstahle auf dem platten Lande heimgeleitet. Verschiedentlich sind auch Personen überfallen worden. Es gelang bisher noch nicht, der Bande habhaft zu werden.

**Reustadt.** Nachdem Reustadt wie auch andere Städte Torpommersellen Garnisonstadt geworden ist und ein Regiment aufgenommen hat, wird Reustadt nunmehr auch ein Offizierskasino erhalten. Der Hotelbesitzer Soerzig, der einige deutsche (1) Hotelier in Reustadt, der noch die Kasinos hat, hat die Erlaubnis seines Landes zur Einrichtung eines Offizierskasinos an den Militärkasino paraphiert. Die in polnischen Händen befindlichen Hotels angeschlossen sämtlich hinsichtlich ihrer Einrichtung, ihrer sanitären Anlagen und der Sauberkeit sowie der Führung der Küche nicht den an sie gestellten Ansprüchen. Es zeigt sich also, daß man doch auf die so viel gefestigten Deutschen angeschlossen ist, wenn man kulturelle Ansprüche stellt.

**Chorn.** Das altwürdigste Rathaus in Chorn, das aus dem 13. Jahrhundert kommt und zu den schönsten deutschen Wandmalereien des 17. Jahrhunderts im Osten gehört, ist noch in unzureichendem Zustand. Im Herbst dieses Jahres hat die hiesige Risse bemerkbar, die durch Arbeiten entstanen sind, welche man im Keller ausgeführt hat. Die Kellerräume waren unzulänglich zum polnischen Magistrat an eine polnische Schauspieltruppe vermietet worden, die eigenmächtig Auswärtigen vornehm ließ. Die Pfeiler wurden dadurch zerstört und der ganze Bau gefährdet. Die Risse haben sich so vergrößert, daß keine Röhre mehr gebohrt werden kann. Die polnischen Behörden haben in letzter Stunde umfangreiche Schutzmaßnahmen angeordnet, um den kolossalen Bau zu retten.

**Diese Nummer umfasst einschließlich der Beilage „Ostland-Kultur“ 16 Seiten.**

Sie die nicht von der Bundesleitung veranlassenen Anzeigen im Anzeigenteil kann eine Haftung nicht übernommen werden.

Schluss der Inseraten-Aannahme jeweils Mittwoch mittags 12 Uhr für die nächstfolgende Nummer.

Seute früh nahm Gott der Herr nach  
schwermem Kampfe anjere geliebte Mutter

Frau Pastor  
**Clara Herzka**  
geb. Bierell

im Alter von 70 Jahren zu sich in die  
ewige Heimat.

Im Namen der Kinder:

Johann Dr. Max Herzka.

Sieheing. i. Kriegergebirge (fr. Pofen),  
den 30. August 1931, Kaiser-Friedrich-  
Straße 191.

Am Sonnabend, den 29. August,  
abends 9½ Uhr, verschied plötzlich und  
unerwartet infolge eines Schlaganfalls  
mein innigstgeliebter Mann, unser her-  
zensguter Vater und Schwiegervater, der

Konrektor i. R.  
**Albert Brummund**

3 Tage vor Vollendung seines 68. Le-  
bensjahres.

In tiefer Trauer:  
Anna Brummund  
geb. Krause,  
und Kinder.

Berlin D. 112, den 31. August 1931,  
Hofstraße 26.

Kurz nach Vollendung seines 80. Le-  
bensjahres verstarb heute nachmittag  
5 Uhr in Neubrandenburg unser her-  
zensguter Vater, Schwiegervater und  
Großvater, der

Krankenhausoberinspektor  
**Eduard Vogt**  
aus Pofen.

Dies zeigen an die Hinterbliebenen:  
Emil Vogt, Stadtbaudirektor in  
Schneidemühl,  
Otto Vogt, Stadtbaurat in Ko-  
hna i. West.,  
Emma Vogt, geb. Hoffmann, in  
Schneidemühl,  
Eli Vogt, geb. Wollschläger, in  
Kohden,  
und 3 Enkelkinder,  
Heinhold Mittelhaedt  
als Schwager.

Neubrandenburg, den 31. August 1931,  
Bismarckstr. 41.

Die Beerdigung fand am 3. Septem-  
ber 1931 statt.

**Kohensalzaer**

chem. Gemischsalzen,  
Jahrg. 99-02, u. s.  
Orynd. e. Klubs um  
Ang. ihrer Wox. geb.  
an F. Polzin, Kiel,  
Karlstraße 12, III Tr.

Zweifädiges  
**Wohnhaus**

(3 Wohnungen) mit 3  
Wochen Gartenland  
preiswert zu verkaufen.  
Karl Fluniger,  
Mittelmühle 20,  
Faut-Gerhardt-Str. 27.

**Stellmacherei**  
mit

**Landwirtschaft**

soll 10 Morgen guter  
Acker u. Wiesen, majst.  
Gebäude, im Kr. Sagan,  
ist sofort zu verkaufen  
zu beziehen. Sie  
liegt an der Hauptstr.,  
10 Bahnhöfen, daher  
auch zu jedem anderen  
Geschäft geeignet, läm-  
liche Räume sind frei.  
Inventar und Feuerne  
bleibt bei. Anzahlung  
4000-5000 Mark, Rest  
bleibt stehen.

Beifer Friz Schulze,  
Sagan N.-L., Markt 5.

**Getüpfelfarm** bei

**Torgau**

Mit 18 großem  
und 18 kleinem  
Land, groß. Obk. und  
Gemüsegart., im Bahn-  
hof in Genta, Nähe von  
Torgau/Elbe gelegen,  
bei 6000 Mk. Ang. blüht  
zu verkaufen. Staats-  
rente wird voll aufge-  
wertet. Auch für andere  
Zwecke zu vermieten.  
Näh. durch Alfred Stoll,  
Vorst. der Ortsgr. Torg.  
Torgau, Weiting 32.

In Garnisonstadt Tor-  
pomm. ist ein in aller-  
besten Geschäftsgegend  
liegendes kleines

**Gründergrundstück**

unter sehr günstigen  
Bedingungen zu verk.  
Hähere Auskunft durch  
den Vorsitzenden der  
Ortsgrupp. d. Deutschen  
Freiw. Wehrer Joz.  
Palczanait.

**Gut bürgerliches**  
**Hotel u. Restaurant**

12 Fremden, komplet,  
in vollem Betrieb. Nähe  
Bahnhof, Preis 42 000  
Mk. Anzahl. 15 000 Mk.  
zu verkaufen. Angebote  
n. d. Selbstkäufer an den  
Deutschen Ökuband,  
Wismar in Westbg.

**Renten-**  
**Siedlerstelle**

82 Morgen groß, davon  
16 Weize, mit sämtlich,  
toten und leb. Invent.  
und guten Gebäuden  
soll zu verkaufen.  
Angebot erbitet

Johann Wolltes,  
Karl Fluniger,  
Mittelmühle 20,  
Faut-Gerhardt-Str. 27.



**Wir suchen Stellung für:**

1 Hausmädchen, 26 J.,  
1 Haush. od. Pension.  
1 Mäherin, 57 J., für  
Luzuswäldchen od. bergl.  
Ausbildestellung in  
im Hause.  
Anfragen erbitet die Stellenvermittlung  
des Deutschen Ökuband, E. V.,  
Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43,  
Fernprediker: C. 1, Steinplatz 8031.

**Zu verkaufen**

Landwirtschaftlichen in den  
Kreisen Solbin, Kras-  
swalde, Prih, 183, 120,  
80, 60, 45, 42, 40, 35,  
33, 18 u. 12 Morg. Mit  
Eicht u. Kraft im Dorf.  
55 Morg. Weizenboden,  
Eicht u. Kraft, 2 Pferde,  
5 Rinder, im Dorf.  
Preis 22 000, Ang. 6000  
bis 8000 Mk.

Randguthof m. 55 Morg.  
Weizenbod., Kolonial-  
waren, einiger i. Dorf.  
Preis 34 000, Anzahl.  
10 000 Mk., Rest längere  
Jahre fest.

Landgrundstück nahe an  
Stadt, mit 6 Morgen  
Weizen od. n. Preis  
7500, Ang. 10, 3000 bis  
4000 Mk.

Fausgrundstücke, Galt-  
höfe u. Geldhöfe geb. Art.  
Landsleute annehmen.  
Mag Bergemann,  
Berlinden N.-M.  
(Krs. Solbin),  
Oberstr. 12.

**25 Morgen**

große Stedungs-Wirt-  
schaft, gut. Acker, Weize  
u. Inventar, fruchtbar-  
halber zu verkaufen.  
K. Busch, Nebelin,  
Preis Westprignitz.

**Kleines Haus**

möglichst m. Laden  
und Garten, in  
Provintialstadt oder  
Stedung zu kaufen  
gesch. Anfragen  
unter 2102 an das  
Ökuband erbeten.

**Striegau i. Schl.**  
**2-, 3- u. 4-Zimm-  
Wohnungen**

mit allem Komfort per  
1. 10. 31 zu zeitgemäß  
billigen Mietlügen zu  
vermieten. Anfr. erb.

T. Ruwek,  
Striegau, Bahnhof-  
straße 60.

**Gebildetes junges**  
**Mädchen**

25 Jahre, lacht 3. 1. 10.  
od. später Beschäftigung  
bei Arzt oder Zahnarzt  
in Pragis und Haus-  
halt. Kenntl. auch in  
Buchhandlung, Kon-  
torel u. Bäderei. Kennt-  
nisse in Stenogr. und  
Schreibmaschine. Freie  
Station und Tacheng-  
geld erwünscht. Angeb.  
unt. 2119 an das „Ökuband“  
erbeten.

**Junge Frau**

angenehmes Weien und  
Aufseher, mit Verkauf,  
Buchführ. und Schreib-  
maschine vertraut, lacht  
Tätigkeit, auch Stille-  
geb. Angebote unter  
2118 an das Ökub. erb.

**Tüchtiges, ordentliches,  
kräftiges**  
**Mädchen**

für alle Hausarbeiten  
zum 1. 10. 1931 bei  
gutem Lohn gesucht.  
Konitorei und Kaffee  
Büch. Preislich, Berlin-  
Niedenber., Frankfur-  
ter Allee 181, Tel. E. 5  
Lichtenberg 1933, früh.  
Stonte, Kreis Samter.

**Küchenmädchen**

für Landhaushalt (Ge-  
räte) lacht gesucht.  
Beilagerort beoor-  
agt. Frau Anstater  
Mathies, Berendshöhe  
bei Berlin N.-M.

**Kräftigen**  
**Fleischerlehrling**

stellt ein  
Richard Piper,  
Fleischermeister  
Bahnhof Galkofflein,  
Post Landenberg a. W.

**Selbstinrentin!**

Ökubäuerin, 32 Jahre,  
engl., blond, lacht,  
mittelgr., lebensfroh u.  
natürlich, wünscht im  
Heern in

**Briefwechsel**

zu treten, Zuschriften,  
wenn möglich m. Bild  
unter 2109 an den Ver-  
band „Deutsch. Ökuband  
G. 33“, Berlin-Char-  
lottenburg 2, Harden-  
bergstraße 43.

## Offmärkert Provvisionsfrei Glänzende Existenzen!

Manufaktur-, Modewaren- und Damenkonfektionsgeschäft in beehr. Stadt Schleien 30 000  
 Ehepaar-Haus (Wald) an Zuhnerinnen ca. 70 (Dare) in Bager 25 000  
 30-Co.-Wasserfälle im besten pommerischen Robustions- u. Abholzgebiet, an einem Fluß, Nähe Stettin . . . . . nur 10 000  
 Woller- und Motormühle mit Kunden- und Handelsmüllerei, ca. 20 Minuten vom Bahnhof Stralsund (Sa.) entfernt . . . 15 000  
 Weißfeilen (Schneid-) Fabrikgebäude m. Wohnhaus, Fruchtprofferei u. Wohnvilla m. gr. Park u. ca. 4 ha Obstgarten sfr. 80 000

Nähe Weich, Sandst. mit landwirtschaftlichem Betrieb, ca. 50 Morgen, Herrschaftshaus m. 9 Zimmern, reizb. Nebengelände, aller Komfort . . . sfr. 100 000  
 Hinterwald (Schweid), Landwirtsch. schaft, ca. 50 Morgen, artenreich, Wohnhaus, ca. 7 Zim., reizb. Nebengelände, Schenn, Ökonomiegebäude, gr. Obst- u. Gemüsegarten . . . . . sfr. 25 000

4-5-Co.-Rundennühle m. Landwirtsch. in Glogau-Land, Preis 53 000  
 Alleinverwalt. Hotel m. Restauration u. Sektal i. beehr. Gebirgskurort Schlef., Jahreslohn 25 000  
 Wohn- u. Geschäftsräuml. i. beehr. Ort, verpackte ertragsreich. Vegetar. Nähe Dortmund, Pachtpreis 3600 p. a.

Sehr gut fundiertes Weis- und Wollwarengeschäft in Nordhausen, Preis einchl. kompl. Inventar 25 000  
 3-Co.-Runden-Wassermühle mit 120 Morgen Landwirtsch., Nähe Schmiedau . . . 15 000

Bäckereigrundstück in Mitten, glänzende Existenz 43 000  
 Gutshaus m. Park u. Garten, anlagen b. Frankfurt a. d. O., auch als Geflügelarm geeignet Potsdam (Nähe) 18 Morgen gr. Hofreiner See, 18 Morgen Acker, Wiese u. Wald, Landhaus 4 Sim., auflockungsblähig, Garage . . . . . 12 000

Jahreslohn 25 000  
 Fabrikgebäude, i. Holzfabrikation, Sägemerk, Metallwarenfabrik, Tischlerei, Drechlerei usw., m. Landwirtsch. i. d. Oberpfalz (Bayern) . . . . . 22 000  
 Landwirtsch. mit Gemüsegarten, Geflücht, Kolonialw., Bäckerei u. Fleischerei, Nähe Niele . 10 500

Jama viele Hundert weitere Existenzgeschäfte, auch mit Grundstück, Landwirtsch., Gasthöfe, Geflügelarm usw. in allen Gegenden Deutschlands.

Geben Sie uns Ihre speziellen Wünsche an und verlangen Sie kostenlos unsere illustrierten Prospekte mit ausführlicher Beschreibung.

**KOCH & Co., Berlin W 10**  
 Hohenzollerstr. 16. Tel. BZ Lützw 5933

Infolge plötzlichen Todes des Inhabers ist eine glänzende, seit 30 Jahren in derselben Hand gemeine

**Buchdruckerei**  
 Buchbinderei, Buch- u. Papierhandlung  
 sofort, auch geteilt, zu verkaufen, resp. zu verpachten. Mötungen im Hause vorhanden. Schnell entschlossene Reflektanten wollen sich melden bei  
**Frau Beermann,**  
 Johannisburg (Höpr.).

**Ostmärker!** Erbetet unserer Sterbetafel bei!

## Deutscher Ostbund Beamten - Abteilung.

Liebe Kollegen und Kolleginnen! Die nächste

### Wunderversammlung,

zu der hiermit ergebenst eingeladen wird, findet am Sonntag, den 6. September 1931, vormittags 10 Uhr, in Berlin, Abendsäle der Ballen, Dortheenstraße, Ecke Charlottenstraße, am Bahnhof Friedrichstraße, statt.

- Tagesordnung:**
1. Mitteilungen.
  2. Neuaufnahmen.
  3. Protokollvorlesung.
  4. Unterbringung des Petites der vertiebrten Mitangehörigen und nicht Mitangehörigen Beamten und Angehörigen.
  5. Bericht über den Stand des Projektes betr. die Führergruppierung der verdringten Beamten und Angehörigen. (Der Projekt schwebt 2. J. beim Reichsgericht in Leipzig.)
  6. Berdrängungsschäden.
  7. Maßnahmen gegen die Berdrängung der Kurie b. Schuldverschreibungen.
  8. Berdrängung von der Gehalt um 100 % für Ruten nach Polen.
  9. Bericht über die jüngstgewisse Einziehung von rückständigen Beiträgen.
  10. Wahl von zwei Rechnungsprüfern.
  11. Anrede der Berdrängungszeit auf das Versammlungsfeld.
  12. Berichtsaufstellung über die Einberufung der Bundeshauptversammlung.
  13. Berichtsaufstellung über die Berdrängung von Dienstfalschenden für 1932.
  14. Berdrängungen.

Mit Rücksicht auf die äußerst wichtige Tagesordnung wird um vollständige Erledigung gebeten. Die Versammlung findet am Sonnabend, den 6. September 1931, nachmittags 5 Uhr, und die üblichen Konferenzen um 7 Uhr nachmittags in den Abendsälen der Ballen statt.

Mit deutschem Gruß!  
 Der Vorstand  
 i. V. D. Schmidt,  
 1. Vorsitzender.

### Möbeltransporte



in Berlin und nach außerhalb per Bahn und Automobilwagen, Wohnungsausschuss, Lagerung.

Berlin W 30, Nollendorfplatz 7, Sammel- u. B 7, Pallas 6756

## Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G. m. b. H. (Geschäftshilfe des Deutschen Ostbundes)  
 Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, Tel. Steinpl. 8031

Bewertung der  
**6% Reichsschuldbuchforderungen**  
 durch Verkauf und Beleihung  
 Beleihung kurzfristig und langfristige bis zu 75% des Kurswertes zu günstigen Bedingungen  
 Vorzeitige Kredite an Polengeschädigte wofür uns ein größeres Kontingent zur Verfügung steht.  
 Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

## Deutscher Ostbund Eilt!

Zufallsfrage!

- Käufer provissionsfrei!**
- Erstklassiges Geschäftsgrundstück** (Kolonialw., Pflanzungen, Weintrauben) in der Hauptstr. von Eberswalde. Preis 35 000 M., Anzahlung 15 000-20 000 M.
- Kollegengrundstück** mit totem u. lebendem Inventar, guter Umfah, altershalber. Preis 16 000 M., Anzahlung 7 000-10 000 M.
- Gemüsegarten** mit 60 Mg. Weizenboden, gute maifeste Gebäude, Licht, Kraft, 3 Pferde, 7 Rinder, Schweine, Geflügel, alles im Orte. Preis 4 000 M., Anzahlung 3 000-4 000 M.
- Landwirtsch.** 70 Morgen, Ackerboden, 2 Pferde, 7 Rinder, Schweine, Geflügel. Pr. 21 000 M., Anzahlung 7 000-8 000 M.
- Gemüsegarten**, 30 Mg., Weizenboden. Pr. 27 000 M., Anzahlung 5 000-6 000 M. Kann auch verpachtet werden, erf. 3 000 M.
- 25 Morgen Weizenboden.** Preis 30 000 M., Anzahlung 10 000 M.
- 40 Morgen Ackerboden,** lebendes u. totes Inventar. Preis 18 000 M., Anzahlung 5 000 M.
- Landgrundstück**, mit 10 Morgen anliegend, Anzahlung 1 000 M., Preis 6 000 M.
- Zußerdem Land- und Stadthäuser von 4 000 M. an. Landwirtsch., Kuchent, Geschäfte jeder Art verkauft



**Bernhard Albrecht, Eberswalde,**  
 Brauflr. 13, Telephon 59.  
 Dr. Dornitz, Polen.

## Im Rentengutsverfahren sind in Brandenburg und Schlesien noch

### Bauern-Wirtschaften

in Größe von 40-80 Morgen frei. Übergabe zum 1. 10. mit diesjähriger Ernte. Anzahlung 3500 bis 5000 M. bei Eigeninventar. Unfällbare Restposten an 5% einchl. Amortisation, meist ein freierlieh. Schuldverschreibungen und erfüllbare Hypotheken werden nach übereinkunft angenommen. Restlose Kautionskunft durch

### Deutsche Anfielungsbank

Berlin - Halensee  
 Geleener Straße 30.

# Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 5. — 12. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

4. September 1931.

## Jugend.

Erinnerungen von Frau Eüdike.

Jugend?

Wie lange ist das her?

Oder ist man noch immer jung? Man fühlt so und weiß es doch nicht recht...

Aber eines weiß ich: damals, als ich in der Heimat war, damals war ich jung. Damals fragte ich auch nicht. Es muß also ein Bruch durch das Leben geben; irgendwo.

Jch kenn das Orgenbnd. Es liegt dort, mo meine Heimat verbrcht. Stark fein — — —

Ja, damals war ich jung. Ob als Kind, Jüngling, Mann; damals war ich jung. Was für Kräfte die Heimat birgt! Sie muß göttlich sein, sie würde sonst der Seele nicht eine also seltsame Lebenskraft zehenken...

Und heute?

Aber nun bin ich doch in meinem Jugendland und bin ganz fröhlich, ja, ganz fröhlich. Muß man im Paradies, und je es dem der Erinnerung, nicht fröhlich sein?

Heimat und Jugend — beides Paradies, beides zusammenklingend in dem einen Ort: Ostmark.

Ehe mit jemand sagte, was Ostmark sei, mußte ich es; mußte es als Kind. Ober achte es doch. Ist Ahnen nicht manchmal mehr denn Wissen?

Jch will euch erzählen, wer mir's verriet, was Ostmark sei. Das ist die Weichsel gewesen.

Jch erlebte sie ganz früh, schon damals, als mir der Schalter die ersten Stiefelchen anmach; sie wurden übrigens mit goldenen Erdbellen verziert, auf die ich sehr stolz war... Jch erlebte Seufzler und Feinere Sachen, um die das Branden der Welteln ging; fähigende Weide, Wälder und Weisengrün, die Weite des Landes — und die Riesenkraft des Stromes, der in Hochflut und Schollengang seine Majestät offenbarte.

Als ich vier und fünf Jahre alt war, sprach mir Großvater von der Ostmark; sprach im Hochwoller von 1888, in dessen grünen Wildheit ich von umtobter Weide blühte.

Dann schloß das Lebensbüchlein des Kindes an dieser Stelle zu, um sich an einer andern wieder zu öffnen.

Wieder lese ich: Ostmark.

Geiernfeld, in dem der Knabe spielt, heimliches Waldboden, Einjamkeit...

Das sind die Waldungen, die sich von Bromberg nördlich und immer nördlicher dehnen bis in den Urwald der Kuehler Heide.

Aber da ist mehr, da ist meine Geburtsstadt! Ich, richtiger: das Bromberg des Alten Feit. Ja, hier wurden mir, ohne daß uns jemand darauf mies, gut „fröhlich“. Es war doch alles von ihm, den wir liebten: die Getreidefelder, aus weiß-schwarzem Samerk, an Weide und Hosen; der immer durch Stöße und Röhne belebte, mit seinen Schlägen und Wellenritten geheimnisvolle Kanal; das Rötmar; in dem der König mit Brenkenhof die Zuspäune einfiel. Es war die Stadt selbst, die er 1772 mit fünfshundert Einwohnern überommen hatte — und die er dem Deutschstum, von dem sie fast ein halbes Jahrtausend zuvor begründet worden, zurückgewann, um sie zu neuem Aufstieg zu führen. Schürftig, aber mit einer Art kindlicher Liebe fanden wir oft vor seinem Bronzeemkel auf dem alten Markt, dem Friedhofspatz; die dankbaren Bewohner des Reichthums hatten es ihm errichtet, 1862, von das Bromberger Künstler Uhlentut Meißerband charakterell in Schlößheit und Kraft eines wirklich Großen; wie er dasteh, ohne Prunk und Pomp, den Krückstock stark niederstreckend auf urbedeutendes Land... Der Knabe achte nicht, daß dieses Denkmal einst methin flüchten, daß die feilsche Stadt ein neues Schwelgenfeld fremdbüchlicher Herrschaft erleben und erleben würde...

Freilich, nicht nur das neuere, auch das ältere und alte Bromberg sprach von der Ostmark. Da fanden noch die Reste der Bröberg, umgestört von Sagen über unterirdische Gänge und furchterweckende Caten. Ein Jettam romantisches Gefühl, das uns durchschauerte, wenn wir als Jettämmer auf dem Zuckerfiederehof spielten und die schwindigen Kirchen und Röhler mit verwittertem Grabsteinen, dunklen Gewölben und freibiegigen Säulen prägen und beobachteten. Bergehheit, von dem Reichtum der Jahrhunderte überdauernden deutschen Kultur.

Undellen jog die Sagenwelt immer wieder den Blick auf sich. Aber Homer und Cacus, Charles XII. und Wallenstein braufte ein anderes Kampfad an unser Ohr. Wir fühlten Volk wider Volk, wie in jähem Ringen Sprache und Sitte gegeneinander fanden, mit Menschen Feinde wurden, weil in ihrer Seele die gleiche Scholle Heimatort befoß. Wir wurden Zeugen des Ersehens des „Johannes Herers“, des Aufmarsches der Sokols, der Schulbungen beim Einzug des Erz-bischof-Primas von Polen und Osnese, des Anterim-Königs von Polen. Jannischer Glaube träumte nicht nur, nein, arbeitete für das Wiedererleben des alten Jagellonenreiches. Auch in manchem unserer Kameraden gährte dieser Geist; ja, wir erlebten, was Ostmark fei.

Und mir verrieten es!

Die Weichsel war es, um die aus Kinderjagen her meine Sehnsucht nach, die Bröme lo kästlich nach an Bromberg vorbeil Ein kurze Dampferfahrt zu dem Riesenbren Bröbermünde — dann wanderte man dem Städtchen Sordun zu, am Burgwall vorbei, mo einst die Feste Wishegrad gestanden hatte, von deren Eroberung durch die Deutschritter Anno 1329 der fromme Ordensritter Nikolaus von Jeroschin erzählt.

Um Weill sah man das Feuer, mit Wurf- und Stoßmaschinen drei Ess lang die Burg belagernd, bis am vierten der Sturm begann. Mann gegen Mann, recht das Gefecht; die Weider schwebere Drehkränze, die Burg brannt, da lachten die polnischen Ritter und Krechte ihr Hell in der Nacht.

Kein Stein verrät mehr die Stelle, mo einst das feste Haus gestanden. Nur ein Hügel wölbt sich empor, hoch und einlam.

An dieser Stelle blüht die Weichsel in scharfem Winkel knochnord-östlich nach, bis eiszeitliche Lössmoräne verfallen und sich den westwärts Weg nach Osten, bis nach Bromberg, hier schloß eine gewaltige Brücke ihre Eisenbogen über Strom und Weidung; darüber grünten die Hochwälder von Ostromekö, die ein Schloß, ein verträumtes Rindlein und schier fürstlichen Wildreichtum bargen.

Aber die Sehnluft rief mich weiter: wechselnd lag Ehorn, meichelab Kalm und Schwes. Wir reisten die Städte mit ihren Mauern, Toren, Rathhäusern und Giebeln, ihren gotischen Kirchen und den noch im Verfall stolzen Burgen von des Ritterordens St. Mariae unerschöpflicher Herrlichkeit. Hier klang das Heidenlied Heren Zenoichs von Polen, der 1410 nach dem Sonnenbergischen Unglück sich in die Marienburg warf, des Ordens Hauptstoss, seine Ehre und Zukunft zu retten. Dort erachteten die Gellen und Winkel von dem bürgerlichen Domherrn Kopenikus, dessen Gelehrsamkeit die Welt aus den Angeln hob, die Sonne an des Fixsternhimmel und die einst so felt erleuchtende Erde als trüben Planeten ins All vertrieb... Deutschler Geist, bürgerliche Kraft! Weichselburgveraltete Ostmark, Offenbarerin aller Geheimnisse unserer Art, Kinderlein letzten menschlichen Willens und Befehls!

Die Weichseleneroberung mit ihren kottischen Slawländerinnen durchkreiste ich; ich denke an Ottera, Vangenau, Hötanau, an ihre debägigen Kirchen mit Striedhöfen, hochgelegenen, damit die Coten vor den Futen geföhrt sein, mit denen die Lebnigen seit Jahrtausendern ringen. Deine haubd und das Land entsoffern.

In viel kinn, verträumte Kallter ging mein Weg, ja manch heimlichem Erdenkloß. Tiefgefahmten Schlüßler fand ich, oberrhogen Waldfeen, lauchige Mühlen, stille Morne, frische Eimwälder, wellendes Korn in Grün und Gold, und Weiten, grenzenlose Weiten, über die der Blick bis ins Unendliche hin lachte. Ja, Meer und Gebirge sind groß; aber laßt auch die Erdbodenheit ostmärkischer Ebene gelte! Von ihr kann ich nicht los — mir lip's, als babe Gott den Menschen der Ostmark die unbegrenzte Schau gestchenkt, damit mir ihm näher kämen, der ohne Enden und Grenzen ist...

Jch war im Paradies... und war sehr fröhlich. Man werde ich still, lauchig... lauchig. Was rauhst die Weichsel? Was rauhst das Feld meines Lebens?

Der Winter kam und die Nacht. Nacht hilft die Ostmark, unbillig das Land meiner Jugend.

Darf ich es wiedersehen?

Und werd' ich's meinem Kinde zeigen und sagen dürfen: Dieses — ist — meine — ist — deine — Heimat — —?

## Deutsche Stadt im Elend. Eindrücke von Hammerstein. Von Franz Mahke.

Der Name meines grenzmächtigen Heimatstädtchens war vor Jahren im ganzen Vaterlande bekannt. Der hätte nicht von dem Cruppenübungsplatz Hammerstein gehört! Und Ländliche haben ihn gekannt! Wer da im heißen Sande „ausgerollt“ wurde, hat vielleicht manchmal still in sich hineingelacht. In der Erinnerung liegt das aber ganz anders an und ich weiß, daß mancher alte Soldat heute sagt: „Sich war's doch! Und wer das nicht kann oder will, der wird dem Cruppenübungsplatz seiner Heimat dennoch ein Andenken wider Willen bewahren, etwa mit einem Verstorbenen, den er kannte, der ihn nicht weiter anging, an den er sich aber erinnert, wenn er seinen Namen hört. Und vielleicht redt sich auch in dem Gleichgültigen, der meine Heimat nie sah, den ein Gefühl des Bedauerns, wenn ihm die durch die großen und kleinen Setzungen des Reichs in vielen Tagen laufende Reize zu Gesicht kam, daß Hammerstein in der Grenzmark eine sterbende Stadt ist mit seinen 4100 Einwohnern, wovon 2060 Personen unter die Erwerbslosigkeitsliste fallen. Dieß man so etwas eigentlich nicht sehen wie eine Grabinschrift?

Wenn die Erwerbslosigkeit heute auch überall gemindert ist, hier tritt sie doch in einem geradezu erschreckenden Proportionsverhältnis in die Erscheinung. Warum? — Nach den Ansichten fremder Militärs könnte der Platz vielleicht doch einmal eine „Aktionsbasis“ bieten. Ja, so groß ist die Suche vor unserer entworfenen Deutschland. Und aber um kamen damals fremde Offiziere und überwachten die Sperrung der Munitionslager, die Zerstörung der Geschütze, das Zerbrechen der zerbrochenen, bergeshoch gestapelten Gewehre. Das waren Festtage für die fremden Herren, für die Besucher der kleinen Stadt aber war das Ende des Cruppenübungsplatzes das Ende ihrer Existenz: denn Kaufleute, Handwerker, Arbeiter, Waisfrauen, Kugel sammeln — sie alle hatten mit einem Schlag wenig oder nichts mehr zu tun.

Das ist nun über ein Jahrzehnt schon her. Und inzwischen sind viele Leben geflossen worden. Manche Handwerkermeister fragen in den umliegenden Dörfern nach Arbeit. Die Arbeiter und Waisfrauen ergeben sich hoffnungslos dem Schicksal, und die Kugel sammeln werden ihre Arbeit hier nie mehr finden.

Sie haben dem Cruppenübungsplatz meiner Heimat die Cruppen genommen, und darum können keine Übungen mehr stattfinden; aber den Platz wenigstens mußten sie da lassen. Der ließ sich weder fortbewahren noch prägen. Es war nur gut, daß sie im überreifer beim Verbrennen der Gebäude nicht auch die Kolonnen, die Vogerhäuser, die Finstern der Ställe angezündet hätte in dem nunmehrigen Stranzenland sonst die ungeheure Stimmelle der vor einigen Jahren von den Polen ausgehenden Optanten überleben können!

Das Flüchtlingslager sollte für viele, die bei Angehörigen im Reich nicht Aufnahme finden konnten, in einem Heimkehrlager werden. Wenn oft auch mehrere Familien in einem gemeinsamen Raum wohnen und schlafen mußten, sie hatten doch wieder ein Dach über dem Kopfe. Es kamen Ärzte und Lehrer ins Lager. In den Familien wurden kleine Veden eingerichtet. Es führten von der Stadt wieder Lieferwagen hinaus. Die Handwerker bekamen wieder etwas zu tun, — bis die Zahl der Flüchtlinge, denen dies Heimkehrlager, so gut es gedacht und gemollt war, doch nie ein Heim zurück konnte, sich allmählich verminderte und zuletzt völlig einstimmte. Jemanden haben sie alle in unserem ein gemordenen Vaterlande doch Raum gefunden.

Denn kam wieder eine lange hille Zeit für das Lager, bis man eines Tages von den heimatis gewordenen Wolga-Deutschen hörte. Der Wohlstand hatte wieder das Rechte genommen, ihnen den Boden unter den Füßen entzogen. Es hatte damals Volksgenossen in unserem Sande, die viele Flüchtlinge als volkreiche Elemente abtun wollten. Und das waren vornehmlich jene, die sonst die Volksernährung lebhaft fördern, die um ihrer Idee willen zu jeder Erniedrigung bereit sind. Hier galt es, nichts Fremdes oder gar Feindliches zu überbrücken. Die wolgadeutschen Flüchtlinge hatten ihr Deutschland durch Gleichheit hindurch besser bewahrt, als mancher Einheimische. Wie viele gibt es in den Grenzen unseres Vaterlandes, die, obgleich sie nie das Vaterland selbst gesehen, links ins Elend und Volk innerlich nettlos haben, ja, die es fortgesetzt verraten durch ihre jeden denkbaren Deutschum gegenüber feindliche Haltung. Wenn aber ist nicht das Herz

aufgegangen, wenn die Wolgadeutschen im Hammersteiner Lager die unerfährteste Mundart unserer Heimat sprachen, wenn sie in ihren Andachten unsere alten Kirchensieder langten, wenn ihre Kinder die Spiele unserer Kinder spielten! Diese vertriebenen deutschen Brüder, die das kollektive Elend bis auf die Krüge ausgekostet haben, die nicht nur von Saug und Hof lusten sondern auch ihrer letzten menschlichen Habe beraubt waren, schienen voll tiefen Dankes dem Durchgangslager und führten, dem unerschütterlichen Glauben an ihre deutsche Zukunft im Herzen, fernem Ziele entgegen. Sie sind Farmer in den weiten Ebenen Kanadas geworden, weil das alte Vater- und Mutterland ihnen Raum zu geben nicht imstande war. Wie vielfältig wird es uns zum Bewußtsein gebracht, daß wir ein Volk ohne Raum! Und in dieser Hinsicht Sonderbürgen sind sie mehrmals. Vorgang krochen die Jäger, deren Väter, die Väter, deren Mütter waren ein letzter Blick hinaus. Aber Blicke waren trüben trüben. Sie konnten sich nicht losreißen von den kleinen weißen Kränzen dort am Bahndamm. Dort lagen ihre Kinder zu vielen Tausenden. Eine tödliche Krankheit hatte die letzten möglichen Preis von den Vertriebenen gefordert. Sie würden sie die Gräber ihrer verbliebenen einwohnen. Amort, drei vier aus einer Familie liegen da nebeneinander, in kurzer Folge fortgemacht, manche wie mit einem Senfenbich auf gleichen Tage. — Ein kleiner Mädchen lag die Pfote hinter sich ins Schloß und ließ durch die duffende Hitze dem Städtchen zu, als ob den Kinderfriedhof besuchen wollte. Ach, was ganz allein da und ging durch die Reihen der vielen weißen Kränze. Jede Grabreihe hat eine gemeinsame feste Umfriedung bekommen. Der graue mehrfache Sand meiner Heimat liegt fast barin. Eine mögere Wälder klettert manchmal bis zum Kränzen und verzert einen Namen oder einen fremden Spruch. Und dann gerade in der Mitte der großen gemeinlichen Kindergräber lag ein Steinhaufen frischer Amortellen. Das Kind, das vorhin der Stadt zulief, lag ich wie einen hellen Strich in der Ferne. Es lief nicht mehr. Es fand nie angestrichelt und lag auf dem Friedhof zurück: was wohl der fremde Mann da wollte?

Ja, ich bin manchen Dingen gegenüber ein Fremder in der Heimat geworden. Fremd wie dieser Friedhof war mir der andere daneben, mit schwarzen Kränzen, mit gepollten, hartmüßübermachten Steinen, auf denen ganz fremdbartige Namen stehen. Ich kam durch lange Grabreihen zu einem weißen Denkmal, das eine russische Aufschrift trägt und eine deutsche darunter: Die russischen Kriegsgenossen ihren im Lager Hammerstein verstorbenen Kameraden. Und das ist ein Kapitel in der Geschichte meiner Heimat.

Und dann ging ich über's Gleis, um mir die Gebäude zu ansehen, in denen ich in meiner Kindheit so viel fröhliches Sohlenleben lag, wo über die Straßen die braunen Röder der Kanonen donnerten, wo ich die Hufmusik von ober tausend Pferden hörte, wo mich Jungen unter den Senkern der Soldaten Kommissare erblickten, wo es aus den Küchen immer so verlockend duftete nach Erben oder aus den richtigen Soldatengängen. Ich ging und ging auf vielen Straßen, in denen das Kriegsges und der Mädelchen oft kniehoch zwischen den Pfaffensteinen wuchert, und durch die blinden Fensterlöcher sieht jetzt kein fröhliches Soldatengesicht. Jemandem etwa ein übermüdiges Lied, nirgendwo riecht es nach Erben. Vergrünspant liegen die riesigen Kupferkessel da. Aus den Hufstößen kommt kein Gesang fröhlicher Sämer. Die Ställe, in denen die jungen Pferde einst an den Ketten zerten, aus denen oft ein weiß böhrendes Wehren drang, sie sind tot. Das Besatzung liegt verlassen. Aus einer Estrade hat der Sturz die Säulen gehoben, und das Dach ist abgedeckt. Es könnte einem sehr leid tun um diese Latrine.

„Nach Zierdorf“, sagt ein umgelandener Wegweiser. Zierdorf ist das tote Kullendorfer, das die Artillerie sich einmal gebaut hatte. Ich brauche es nicht mehr jetzt zu besuchen. Was ist das Lager, das einst für sich eine Stadt voll quirlenden Lebens war, jetzt anders als ein totes Dorf? Die Wälder, die den Cruppenübungsplatz Hammerstein zu dem machte, was er geworden ist, sind auch das ist aber das Städtchen selbst gesprochen. Es ist überhüllt, in allen Setzungen lesen zu müssen: deutsche Stadt im Elend. — Und es tut doppelt

weh, wenn es die Heimat ist!



Siegfried von der Cruden.

## Ostdeutsche Köpfe.

Siegfried von der Trenck.

Ein „Einzigler“ unter vielen.

Jugendjahre lassen sich all unsere Dichter vergleichen; Geminus: Jemal ist Dichter sind.

Die dichterliche Form ist Gemwand. Aber nicht auf die Gemwand kommt es an, sondern darauf, ob etwas bym. was darunter liegt.

Das Dichten ist Ausdrucksweise. Man kann kein Selbst auch anders ausdrücken als durch Dichten. Der Bauer, der Sänger, der Politiker, der Kaiser, der Revolutionär — irgendetwas mit jeder oder wohl jeder (berührt oder unberührt) sein Ich zum Ausdruck bringen, Unvollendetes der Möglichkeit einer Vollendung zuführen.

Es gibt große Dichter. Aber Größe ist nichts, das an sich besteht, ist Relatives. Es genügt nicht, Trenck einfach in die Kategorie der „großen Dichter“ einzuordnen und es damit genug sein zu lassen.

Es gibt berühmte Dichter. Ob Trenck dazu zu rechnen ist? Obwohl in ungezählten Hunderten von Rezensionen und Aufsätzen sein Name genannt und in zahlreichen Vorträgen (auch durch seine Frau) sein Werk verbreitet wird, Manches Jahr wies er uns gleich ein paar Dichter hin. Nehmt

„Wein, Trenck ist ungleich viel mehr als „groß“ und „berühmt“.

Er ist ein — Einzigler.

Ich sagte: legendäre lassen sich alle Dichter vergleichen. Trenck nicht.

Er ist viel mehr als Dichter: er ist Weiser; Seher. Und seine Schauungen, sein tiefes Durchdenken und Verstehen des Menschen und jeglicher Menschlichkeit prägt er in furchigen Versen, in die wertvolle Dynamik seiner Sprache.

Eigentlich darf man seine Werke gar nicht lesen. Hören muß man sie hören. Da erweist das Hören nur Wirklichkeit, das Erlesen nur Gestalt.

Da wird Dichten zum Schöpfen, und der schlichte Mensch tritt nahe, sehr nahe an das Emigie.

Denn das Emigie wird hier entbunden, in die Zeit hinein, die nun mit ungeheurem Nutzen genießen werden kann.

Ich kenne große und berühmte, weise und schöpferische Dichter und Menschen. Aber ich kenne niemanden wie Siegfried von der Trenck.

Ich brauche eigentlich nichts mehr von ihm zu lesen. Hat man sein Verleses erkannt, so weiß man alles. Das man erspürt, was hinter dem Geheimnis dieses Menschen wirkt, so läßt man, reißt sich und ohne Worte die Hand hinstrecken und wundert weiter. Man ist dem begnügt, das allem zum Grunde liegt. Man hat Verklärung und Aufleben, Dunkel und Lichtwelt, Dämon und Gott erlebt. Man fühlt Zwang, Wesenheit und zugleich Strafe und Wegweiser als höchstes Ziel.

Ein Rätsel? Ja und nein. Wer dem Rätsel aller Rätsel ukom und entdeckt hat, daß hinter größtem Geheimnis größte Selbstverständlichkeit ruht, der kann mit Trenck etwas anfangen. Will heißen: mit dem ganzen Trenck. Nicht mit dem einzelnen Werk nur; das ist schließlich kein Kunststück. Auch nicht mit dem Dichter oder dem „Wesen“ allein. Sondern mit der ganzen Erscheinung, die dem Namen Siegfried von der Trenck führt.

Genieß ist Trenck ein Wunder. Aber das Wunder ist das Rätselhafte für den, der „Augen hat, zu sehen“.

Ja ihm ist irgend etwas, oder Jagen wie: irgend jemand, wiedererkennen, wiedergegeben das (oder der) einmal (oder immer) war. Trenck, Dr. jur., der als Berliner Rechtsanwält (Schlichter) führt und dem die Verfassung, eine Sturzfliet, fast den Rahmen der Ausdrucks-möglichkeiten zerprägt, der uns einfach hingeworfen wurde als einer, der die Zusammenhänge des Menschlichen liebt, ja, sieht wie ein Kind (könnte man sagen), dieser Trenck ist selbst Chaos und Schöpfung, selbst Dämon und Gottesknecht, gepfeilt, gepreßt, gekreuzigt unter allen Schauern und lächelnd wie ein Knabe, der einen Apfel in Händen hält.

Soll ich von seinen Büchern berichten, nachdem ich von tausend-mal mehr (sämtlich ihm selber) berichtet habe? Daß er im Dante (dem „Ewigem Lied“) sich fand und dann (im „Ebensuch“) den Ring um Buddha und Christus, Franz von Assisi und Kant, Dariolet und Eriksen, Abteilungen und Kunsthäuser (siehe?) In „Offenbarung des Cios“ die unjährlieh-unendlichen Liebesformen ausbeutete, in „Von Juna — Absorber“ die Brücke wies, auf der Lieben und Hassen sich begegnen und wie ein Spiegel über Einleit in einer Höhlen flosset? Daß er in „Herakles — Christus“ die herofische Parallelie von Kraft und Geist bis zur Erlösung führte, um zuletzt, im „Jortanatus“, ein Zeugnis seines Sonnenwimmels, des Nichtsieges über die Hölle, zu geben? — — —

Ob in seinem Schaffen auch die Heimat (das ja auch fast Unvergänglichste des Ostmärkischen, Ostpreußischen) zum Ausdruck kommt?

Ja, indem er es, wie alles Menschheitliche, ins Emigie hebt und merkt.

Am „Don Juan — Absorber“ hat er in den Mittelpunkt den „Atem von Königsberg“ gerückt, und bricht — inmitten der tausendfachen Gegenförslichkeit des Seins — hier aus des Dichters und seines Dichtens innerster Natur, Jumbelhaft und dann wieder mit Händen greifbar, wie ein großes Gefühl und wiederum wie eine selbstberühmte-liche Erfahrung das Heimatliche Ostpreußen. Sein Ostpreußen. Die einzig mögliche Heimat des Einziglers, Ostpreußen, aus dem sie kommen mußten! Hamann, Herder, Kant, Nietzsche, Kellwie, Bruhl, Lieb und Trenck. „Die alle sind nicht nachzumachen. Das ist eben Ostpreußen. Das, gewissermaßen, „mitten im Weltall“ lebend“, jumbelnd oder tafschüßig.

„Mitten im Weltall lebt der Königsberg,  
Ein Berg aus buntem Schimmer, höher Freude.  
Ein Brandberg in einem Wärdertiefe.  
Ein bunfter, unthöbarer Auenberg.  
Er steht in Wärdern,  
In Wärdern Tausend,  
In brandbaren Berg —  
Er läßt dich mit Verwärdung, Menschentoren.“

Ist das nicht Ostpreußen? Sein tiefster Sinn? — Aber hat schon jemand der Trenck Ostpreußen so geriecht? Ist das doch Dichtung? Ist das nicht Jungs letzte Schau? Schau mit gefühllosen Augen, ganz von innen her?

„Schonmüde Jüster, ob die Welt erfassen,  
So ichu der Berg im Mittelpunkt gehalten,  
Die Schwerekraft atag von ihm nach allen Wänden  
Und so die Erde um sich hin,  
Mit grünen Kräutern,  
Mit goldenen Wärdern,  
Im brandbaren Berg:  
Juna, Weltall, läßt dich um mich — läßt hin,  
Und dich, ob Juna. Die Zeit ging aus den Juna,  
Und durch die Himmel streicht der Juna.  
Er ist die Erde, die die Wärdre streicht,  
Und Juna: wot um ihn der Wärdre Juna.  
Mit goldenen Wärdern,  
Mit tiefem Spenden  
Von Juna in Juna  
Wot um die Königsberg der Weltuntern . . .“

Das ist eine Seite des nach Kapitel „Der Wite von Königsberg“, das er „Absorbers letzte Moske“ nennt. „Schüler wird jeder, der hier eingekiebt.“ Und ob „der Strom des Ursprungs“ Capraal, Demios kommt er gegen, „als unbekannter Offens Straten, nahe der Mündung, sein Ziel zu finden“. Und nun, das Panorama wie ein Märchen und doch Wirklichkeit: „Lal des Todes, wunderbare Düne, Wärdre, Juna, Daintar, Wärdre, Wärdre — was soll ich noch nennen? Jambjender Heimatglatz, ins Jübrerwärdre-Menschliche gefüllt!

„Juna aber tritt Juna ins Jambjender,  
Jambjender: Tu Juna des Juna Jambjender!“  
„In Jambjender Jambjender soll die Ze,  
Ich läßt die Juna an die Jambjender Jambjender,  
Und Juna das Jambjender in Jambjender Jambjender.“  
„Jambjender Jambjender Jambjender Jambjender Jambjender.“

Und dann: Immanuel Kant, der „neue Kaiser“, in dessen Herz zehntausend Sterne himmelwärts dröhen, der die Stimme Gottes kündete in reif gewordener Zeit — die Pflicht.

Ein Scherz als Jartermgang, dann: die Zott! Das Verbl Ostmarkt Ostpreußen! Jambjendermacht über dir! Erf dann mir Europa tmbig sein, wenn die Schmerzen denornten, wenn sich's erfüllt hat: „Mein bleibt mein.“ Denn: „Jambjender, millionenfärker du als alle Element.“

Noch unjähig gewandelt, gefallert, in Mensch, Schickal, Jambjender! Ostpreußen. Es gibt eine „jambjender Heimat“, und die eine ist das Symbol der anderen. Das weiß der Ostmärkennjambjender, das weiß Siegfried von der Trenck.

Trenck braucht nun nicht zu danken; denn davor bin ich doch. Jage der Wite Juna einmal, als man ihm danken wollte. Aber dem Wärdre, Wärdre Juna in Gotha, drückt man beide Hände. Wie kann heute ein Kaufmann so unkaufmännisch sein, sich einzufluchen für etwas, womit kein Geld zu „machen“ ist? Er hat's gewagt. (Weil er den Glauben an ein überzeitliches hat, der unferer Geilgebundenheit meistens fremd ist.) Er hat es gewagt, für Trenck einzutreten: nicht weil dieser „groß“ genannt oder „berühmt“ werden konnte, nicht weil er Weiser oder Seher, Jambjender weil er ein — Einzigler ist.

Wandert's uns, daß Trenck uns Ostlanboden kommt, ein Mensch: unferer Heimat ist?

Stanj Cätkle.

## Fern-Ost.

Von Prof. Dr. Waldemar Oehlke.

Bei aller Rot dieser Sage kann das deutsche Ostland froh sein, daß die Combined Sielen-Mächte-Konferenz ohne finanzielles Ergebnis blieb, denn nur auf seine Kosten wäre es möglich gewesen: für die von Frankreich gewünschte Unantastbarkeit der deutschen Ostgrenzen. Darum braucht man es gar nicht so sehr zu beklagen, daß auch die vereinigten angelsächsisch-japanischen Bemühungen nicht zum Ziel führten und daß China erst das Gewicht seiner deutschfeindlichen Stimmung in die Waagschale zu werfen nicht einmal eingewillt war, während das einzige Belgien munter in französischen Fahrmollat legen durfte. Es ist hier aber wenig bekannt, wie sehr gerade der Setze Ostsee sich in dieser Zeit für die deutschen Interessen eingelebt hat, Japan und China freilich aus reinem verfallenen Sadgründen.

Japan hat schon bei Bekanntwerden des ersten Hoover-Diners seine Zustimmung ausgedrückt und das amerikanische Vorgehen von notbehoren ab dem Anfang zum Anfang bezeichnet, letzteres wenigstens in seiner maßgebenden Presse. Die Zeitung „Nichi-Nichi“ in Tokio schrieb damals: „Es ist die höchste Zeit, daß Deutschland befreit wird von dem erniedrigenden Druck, den man dem Belgien auferlegt hat, zumal wenn dieser Druck fast die ganze übrige Welt mit überbrückt.“ Eine klar ausgesprochene Anerkennung! Der französische Siegeserfolg, hieß es später in andern Zeitungen, sei ein Anachronismus. So könne man die Welt nur eintreten, weil man selbst wieder einmal der Belagerte sein wolle. Die härteste Unbilltete sei jedoch, sobald es keinen mehr gebe, der ihre Ereignisse kaufen könne. Man brauche keine Gläubiger zum Verzicht zu zwingen, wenn ihm Kredit werde, daß er andernfalls auch das heimische nicht ausgeben könnte verlieren würde. Die Franzosen wünschten die Briten um ihre eigene jährliche Verbindungspolitik zu lücken, aber der Briten fühle sich nicht imstande, das französische Glück durch den eigenen Untergang vollständig zu machen. Die Götter müßten gemungen sein, einander näherzukommen, nicht die gegenseitigen Verhältnisse, sondern aus wirtschaftlichem Erbenstande heraus. Vielleicht ist es für einander gern umbringen, wäre es nur möglich, ohne sich selbst dabei denselben Schicksal auszuliefern. Ohne Deutschland gebe es nach Geschichte und Organisation keine Weltmacht mehr, auch wenn man nicht wie Japan Sympathien und Bewunderung für einen solchen „Belagerten“ habe.

Das stimmt eigentlich. Diese Imponierbarkeit wiegen schwerer als ein 1½-Milliarden-Rest! Kommt immer, Sinnenlos! Japan glaubt übrigens, daß der Zeitpunkt der Weltkriege nunmehr erreicht sei — so äußerte sich zuletzt Watanabe, der erste Sekretär der Kammer für Handel und Industrie in Tokio, ein Mann also, der jeden Tag auf der andern Seite der Erdkugel das Weltbarometer beobachtet. Andere Japaner rufen mit der Reaktion des Versailles Vertrages schon im nächsten Sehraat. Wie dem auch sei: ein Volk, dessen Untergang die anderen Völker allein finanziell fürchten, braucht ihn eigentlich keineswegs nicht zu fürchten.

Die japanische Haltung ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie mit der amerikanischen eng zusammenhängt und so die Küstengebiet des Großen Ozeans vertritt. Dieses völkerpsychologische Moment ist vielleicht das Wertvollste an den letzten Vorgängen. Frankreich zum erstenmal isoliert — abgesehen von seinen Verbänden — „Sieger“ nur dank der verletzten Macht der andern, was diese genau wissen, reich nur dank dem deutschen Gold, das ihnen durch die andern verhandelt haben! Der Ring, der sich um die Bank von Frankreich und die sich ihr bezugslose militärische Fällung leise zu schließen beginnt, wäre aber unvorstellbar ohne die Ostasiaten.

Denn auch China hat sich deutlich und dauernd in den verflochtenen Monaten auf Deutschlands Seite gestellt.

Besonders als hier und bei der begehrten Plan laut wurde, als Siederbeispielfinder für die erörterte Finanzhilfe die deutschen Hilfe zu

bringen, lauten die Chinesen bitter auf: „Ganz wie bei uns!“ Und Gründe wie Freunde Deutschlands, die einen triumphierenden, die andern bedauernden, immer damals auch auf diese Parallele ausdrücklich hin. Jene hätten das in ihrem eigenen Interesse nicht tun sollen, denn sie verließen dadurch das chinesische Selbstgefühl und machten so die übrige Welt vor den Folgen und schon rein logischen Selbstergebnissen folgenden überlassen. Denn wie man das Hoover-Streichchen als einen „Betrocklung“ entgegenging, erob China, besonders in der „China Weekly Review“, seine Stimme: „Und wir? Soll uns keine Hilfe werden? Sind wir besser daran als Deutschland? Sind wir weniger wert? Unser Kredit in New York ist nicht größer als der japanische.“ „Soll dem englischen und japanischen Selbstgefühl keine dem eigentlichen Glückwünschen zu seinem miselstehlichen Aufsteig nach China wenig Rott.“ „Helft uns, wie ihr Deutschland helft“, klang es in der Presse. Geld, nicht solche Worte wünschten die Chinesen. Insofern scheint der negative Ausgang in London und Basel allerdings beruhigend zu wirken — die Deutschen bekommen auch nichts, nur eine finanzielle Kampferprobe, wie die große japanische Zeitung „Mabai“ in Osaka anlässlich der westlichen Europäer parust. „Nicht made man keinen Franken geland.“

Selbstigst bemühte sich die beunruhigte japanische Presse, der chinesischen klarzumachen, daß denn doch zwischen der politischen Lage Deutschlands und Chinas ein großer Unterschied bestehe, denn die deutschen Schwierigkeiten beruhen auf außen- und die chinesischen auf innenpolitischen Verhältnissen, daß China hinterher, als ein geschlossenes Ganzes wie Deutschland nach außen zu wirken und aufzutreten. Aber gerade das will der Chineser nicht hören, am wenigsten von seinem Neben japanischen Nachbarn, zu dem das Verhältnis infolge der letzten koreanischen Zwischenfälle und der Zulassung der mandchurischen Frage überdies zur Zeit besonders gespannt ist. „Von jeder wurde, in Dekung wenigstens die sinesisch-japanische Situation mit der deutsch-französischen verglichen und auch in Tokio wurde das oft so ausgesprochen. Jetzt ergab sich jedoch eine weitere auspolitische Parallele. Der mandchurische Marschall Sheng Hsueh Tsung trat im Juli an dem — international wahrlich genug gelagten — Präsidenten Hoover heran mit dem Ersuchen, eine Pacific-Konferenz einzuberufen, um die politische Spannung in der Mandchurei zu klären, d. h. natürlich, Japans Vorgehen dort mitzubedenken und die Antwort zu empfangen, man müsse sich schon allerorts mit den bestehenden Verträgen einrichten.“

Die neu, auch für Deutschland bedeutsame Verbindung der japanischen und amerikanischen Politik ist dadurch heller in Erscheinung getreten. Japans Ziele in China sind in China und in Sibirien total verschieden: dort gilt es, den Russen einen festen Stamm entgegenzusetzen, der nebenbei auch gegen die Südbhinesen errichtet ist, hier unten aber ist alles freundliche Handelspolitik mit Schanghai und, wie die Sache schwieriger macht, ganz gelondert mit Kanton, zu dessen Beherrschung die Japaner dem Vorgesetzten nach oberhalb mehr binnigen. So ist die Stellung Chinas in ganz getrennter Unterhandlung für Japan geradezu ein Selbstbeherrschung. Wiederum beachte, daß der Ostasiaten an die deutsch-amerikanische Parallele gegenüber Frankreich, dem schon die geplante Solunonia als Drohung erscheint. Man sieht, mit welchem inneren Anteil China jedenfalls die deutschen Erlebnisse in der Weltpolitik verfolgt und wie es gegebenenfalls bereit ist, Ähnlichkeiten auszunutzen, während dem Japaner Sympathien zwischen Frankreich und Berlin. Darum hat Japan schon den radikalen, ihm innerlich widerstrebenden Kanton-Bertritter Eugen Schen willkommen gesehen, um dadurch eine Waffe gegen Frankreichs japanfeindliche Politik in die Hand zu bekommen.

Überall nationale Selbstbehauptung! Und doch bedarf jeder niemand in so hohem Grade wie der Deutsche im allernächsten Osten!

## Buchbesprechungen.

**Sage und Sittte im Deutschherrenlande.** Von Dr. Karl Dientz. Mit Holzschnitten von Daniel Stajdas. Breslau, Verlag Ferdinand Hirt, 232 K.

Die Morgen- und Niesen, von Keten und Gwiltan, von Nizen und geheimnisvollen Eren, Schänen und Slocken, Ellen und Culsien, von allerlei geschichtlichen und naturhaften Dingen erzählt die Sage unserer Heimat. Welche Zülle, welche Phantasie der dirdenden Volksseele und wieviel Wirklichkeit, umgeformt, man hinter mancher Sage stecken findet alles ist nur Erfahrung; viel Erfahrung, viel geheimes Wissen nicht in den krasen Geschichten, die das natur- und allerbundene Volk erzählt. Wir dürfen Karl Dientz, dem unermüdeten Erforscher ostpreussischer Volksstämme, danken, daß er hier eine treffliche Auswahl gab, die von dem prachtvollsten ostpreussischen Graphiker Daniel Stajdas charaktervoll gezeichnet wurde.

**Im Alten Jäger** Von Erich von Olsch - Jodberg. Verlag Grethlein & Co., Leipzig. Geb. 5 M.

„Nach einmal zieht die Crogak des Jähns an uns vorüber. Vom „Schuß in Sereim“ Karl Dientz, dem unermüdeten Erforscher ostpreussischer Volksstämme, danken, daß er hier eine treffliche Auswahl gab, die von dem prachtvollsten ostpreussischen Graphiker Daniel Stajdas charaktervoll gezeichnet wurde.

notoellen Segenwort: der Zertrümmerung der Ostmark, der polnischen Großmannschaft, dem Kampf um deutsches Ostland, der andauernd und weiter dauern wird. Ein solches Ziel erhebt man das Erlebnis noch einmal, auch die Diplomatie in Berlin und manchem das oberste schließliche Ziel. Eine Reiseaufgabe müßte das Ringen um Polen und das Weisfeldland stärker berücksichtigen; viele blutvollen Akte der Ostmarktragödie sind (wie auch das Ostpreussentum ergibt) dem Verfasser nicht so bekannt, wie sie es sein müßten.“ Dr. E.

### Die in die Heimat zurückfinden.

Von Wilhelm Müller-Ribersdorf.

Küchle in die Heimat ist immer — wie es sonst auch sein mag — Rückkehr in ein Paradies.

Der feiert selbste Krankenangewand, dem die leidende Mutter Heimat wieder genas.

Wenn wir auch von der Heimat getrennt werden — lösen von ihr —

Die Heimat erdält uns immer im Herzen. Schlimm nur, wenn wir nicht die Heimat im Herzen behalten!

Berantmortlich für die Schriftleitung: Dr. Franz Lübbe, Berlin-Treantenberg. — Verlag: Deutscher Ohsund & V. Berlin. Einblendungen in die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Grenzpl. C 1 Steinplatz 8031. — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H. Berlin SW. 68.